

Bezugspreis: Monatlich 0,50 G.-M.
 Druck u. Verlag: Karras & Koenecke,
 Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6289. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20021.
 Befellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzel-
 bestellungen nehmen alle Postämter u. Briefträger entgegen. Zeitungs-
 lifte 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Schabenersatz. Anzeigen werden
 nach Rentenmark berechnet. Die
 1 Millimeter hohe u. 28 Millimeter breite Anzeigenselle kostet 10 Renten-
 pfennig, die 1 Millimeter hohe und 90 Millimeter breite Reklameselle
 kostet 60 Rentenpfennig. — Anzeigen-Aufnahme beim Verlag, Halle,
 Mittelstr. 11-13. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

Wesner-Collenby

|| Helf dir selber so helfet dir unser Herr Gott ||

Die beliebtesten Soldatenlieder in natürlicher Beleuchtung

Sechs Zeichnungen von A. Florath

Auch eine Erinnerung - namentlich gegenwärtig im Wahlkampf - an den sich in diesen Tagen jährenden Schluß des Weltkrieges:



Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen...



Musketier sein lust'ge Brüder, haben immer frohen Mut...

Unter dieser Ueberschrift bringt die Illustrierte Beilage des „Vorwärts“ „Volk und Zeit“ vom 2. November 1924 und die übrigen Blätter solch vornehmer Gesinnung 6 schamlose Zeichnungen, darunter die obigen zwei.

Kriegsteilnehmer!

Eins ist dem ganzen Volke und sogar jedem Feinde heilig:

Unsere teuren Toten!

Will sich das deutsche Volk eine solche Verhöhnung seiner gefallenen Helden noch länger gefallen lassen?
 Welcher Schmutz der Gesinnung, welche abgrundtiefe Verworfenheit zeigt sich in den obigen Bildern!

Ein einziges Pfui!

mag eure Antwort sein. Die Antwort aller derer, die an die toten Kameraden denken, die Antwort aller derer, die einen teuren Gefallenen beklagen. Und das 14 Tage vor dem Totenfest!

Und ihr, ihr Kameraden vom Reichsbanner, die ihr euch ebenfalls Kriegsteilnehmer nennt! Die ihr ebenfalls geblutet habt, nicht allein für Kaiser und Reich, sondern auch zum Schutze eurer Heimat, um ihr die Kriegsgreuel zu ersparen!

Duldet ihr solche Verhöhnung durch die Richtungen, deren führendes Organ der „Vorwärts“ ist?
 Alle, die ihr noch Ehrgefühl und Achtung in euch fühlt, alle, die ihr noch etwas sittliches Empfinden in eurem Herzen trägt:

Hinweg von solchen Schandbuben!

Hier handelt es sich nicht um Republik oder Monarchie, hier handelt es sich um das einfachste Gefühl jedes anständig empfindenden Menschen.

Ehret die Toten! Das war heiligste Pflicht aller Völker, auch derjenigen auf niedrigster Kulturstufe.

An diesen Bildern seht, wohin in Wahrheit der Kurs geht! Erkennt ihr noch nicht den Schwindel und die Lügen von der angeblich bedrohten Republik, mit dem man euch einfangen will?

Wach auf, du deutsches Volk und sieh, wo deine wahren Freunde sitzen!

Behröse! Verbreitet diese Nummer in allen Lokalen. Es gibt auch im anderen Lager viele anständig gesinnte Deutsche, die den Betrug nicht merken, dem sie verfallen sollen. Klärt sie auf! Sagt ihnen, wozu sie gemißbraucht werden sollen. Zeigt ihnen, wie ihr führendes Blatt Leichenschändung treibt. Auf, an die Arbeit!



Totenehrung.

Es war ein klarer kalter Novembertag. Wie ein lautes wimmerndes Wehklagen lag es in der Luft. So heulte der Sturm. Er fuhr über die geschmückten Gräber und riß an den Blumen und Kränzen, als wolle er von der Fülle etwas hinausstragen zu den lahnen, namenlosen Hügel in fremder Erde, die für so viel Tapferkeit und aufopfernden Sinn zeugten, Denkmäler oder Kreuze waren, als solche aber vielfach nicht mehr zu erkennen, weil die schlichten Kreuze geborsten, die Kameradenliebe einst darauf gesetzt. Gras und Moos wucherte über dem modernden Holz. So sahen sie aus öde und verlassen, wenn sie es in Wirklichkeit auch nicht waren. Denn aus den Herzen der Heimat, die in ihrer Trauer still und ruhig geworden waren im Laufe der Jahre, ging heute viel zärtliche unsichtbare Liebe hinaus ins fremde Land und senkte sich irgendwo — man wußte nicht den Ort, das Plätzchen — nieder auf die Soldatengräber. Und doch hätte die Liebe sich so gern des Reidschen bedient, um einen Ausdruck zu fassen. Hätte am liebsten die Hügel umgürtet mit dem reichen Schmuck, wie es die Heimat tat auf allen ihren Gottesäckern. Und waren sie noch so anspruchslos, noch so klein. In der Liebe sich genügen, sich bescheiden — wie war das schwer! Wenn das Herz so voll, so übervoll davon war! —

Zum wievielten Male hatte es Frau Barbara schon empfunden! Als ihr Mann fiel, da hatten ihre beiden Zwillingen kaum die ersten Schritte gelernt. Und heute reichten sie ihr bald bis an die Schulter. Das waren nun fast zehn Jahre, die dazwischen lagen. Eine lange Zeit, in der sie oft daran gedacht, dem lieben Toten einen Denkstein zu setzen dort auf dem sturmbraustenen Hügel, wo sie sich zum erstenmal gesehen und fürs Leben zusammengefunden hatten. Einen Denkstein wollte sie setzen, der unauffällig die Kraft seiner herrlichen Medaillengestalt verforderte und die Echtheit und Lauterkeit seines großen Charakters, zugleich aber auch seines hohen Begriffs von Deutschthum und Vaterland. Da waren die beiden Knaben ihr zu Hilfe gekommen und hatten ihr geraten, einen Eichbaum zu pflanzen. In ihrer begeisterten Zustimmung hatte sie die beiden strohblonden Köpfe an ihre Brust gepreßt und jedem einen Dankesfuß auf die hohe, freie Stirn gedrückt. Die blauen Knabenangen hatten dabei in einem schönen reinen Feuer gebrannt, und ihr Herz hatte sich daran entzündet zu einer edlen Freude.

Nun war der Tag gekommen, wo sie ans Werk schreiten wollten. Totensonntag. Hochgewächsen und sicher schritten sie durch den Sturm. Drei schneige, kraftvolle Gesalten. Frau Barbara zückte ihren barhäuptigen Bubens. Der eine trug das Bäumchen über der Schulter, der andere

tiefer Feier. Sie schritten stumm mit geröteten Wangen und blanken Augen.

Auf der Höhe bezeichneter die Mutter die Stelle. Sie kannte sie noch ganz genau von damals — der seligen Zeit. Dann hoben die festen Knabenäufse, vom Sturm umdrandet, den Boden aus und Frau Barbara senkte den kleinen Stamm hinein und drückte die Wurzeln mit liebender Hand in weiches Erdreich. Ein stummer Segen fiel mit hinein. Dann stand der kleine Eichbaum, gut gesüßt und getränkt. Und die drei salbeten ihre Hände und Frau Barbara betete mit beherzter klarer Stimme. Nur manchmal kam eine leise Bewegung hinein. Dann atmeten die Söhne jedesmal tief und schwer. Der Sturm pfückte die Worte von den Frauenlippen, flog mit ihnen durch die kahle Krone des kleinen Eichbaums und trug sie weit, ganz weit übers herbstliche Land. Vielleicht daß sie den Hügel erreichten da draußen irgendwo, wo ein Niemand von deutschem Manne ins kühle Grab sank.

Die Buben drückten der Mutter mit herzhaften Trude die Hand und schauten sie an mit schimmernden Augen. Da sagte sie zu ihnen: „Werbet wie Euer Vater, Jungens, dann ist schon alles gut!“ Und es war, als ob bei diesen Worten ein Straßten durch die festen Knabenglieder fuhr. Ein Leuchten wehmütigen Stolzes glitt über das schöne Frauengesicht.

Dann schritt Frau Barbara mit ihren Buben zurück. Alle paar Schritte guckten sie sich um. Das Bäumchen schaute ihnen nach ein ganzes Stück des Weges. Und sie sprachen vom kommenden Frühling, von ihrem Eichbaum und der Zukunft, und die Wechmut ihrer Herzen löste sich auf in einer stolzen, starken, zuverlässigen Freude.

Friz Kaiser-Gimnau.



den blinkenden Spaten. Die Mutter einen irdenen Krug, um Wasser zu schöpfen an der Quelle zum Begießen der Erde. Der Sturm riß an den Kleidern und wühlte voll Wollust im Blondhaar der Buben. Die scharf geschmittenen Züge aller drei waren ernst und voll

fürchtet, der fährt hinein! Ueno, wer sich vor dem Tod fürchtet, den verflücht der Tod ewiglich; wer sich vor Weiden fürchtet, der wird überunden. Fürcht nicht nichts Gutes. Darum muß man frei und mutig in allen Dingen sein und fest stehen. Luther.

Stimmen aus Walthall

Sedenstage.

- 1918 11. 11. Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente. — Abdankung Kaiser Karls I. v. Oesterreich.
- 1755 12. 11. General Gerhard v. Scharnhorst in Vordenaun geboren.
- 1914 12. 11. Kriegserklärung des Sultans an England, Frankreich und Rußland.
- 1918 12. 11. Verkündung der „deutsch-österreichischen“ Republik.
- 1862 13. 11. Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen gestorben.
- 1913 13. 11. Türkgriech. Friede zu Athen.
- 1716 14. 11. Der Philosoph Gottfr. Wilhelm v. Leibniz in Hannover gestorben.
- 1897 14. 11. Deutschland besetzt Kiautschau.
- 1910 15. 11. Der Dichter Wilh. Raabe in Braunschweig gestorben.
- 1914 15. 11. Sieg der Deutschen über die Russen bei Kutno und Tlpeno.
- 1831 16. 11. Der Militärschriftsteller Karl v. Clausewitz in Breslau gestorben.
- 1855 16. 11. Der Dichter Joseph von Lauff in Köln geboren.
- 1916 16. 11. Durchbruchschlacht vom Targu Jiu.
- 1922 16. 11. Rücktritt des Kabinetts Birth.
- 1869 17. 11. Eröffnung des Suez-Kanals.
- 1918 17. 11. Die Franzosen besetzen Metz.
- 1863 18. 11. Der Dichter Richard Dehmel in Wendisch-Hernsdorf geboren.
- 1917 20. 11. Englische Offensive bei Cambrai (bis 7. Dez.).

Bekennnis.

Von General Karl v. Clausewitz.

Gänzlicher Mangel an Vertrauen auf sich und andere ist die allgemeine Ursache unerer öffentlichen Meinungen, das beständige Einwirken der Weichlinge, Kasterhaften und Pflichtvergessenen auf diese Meinung ist die Ursache der öffentlichen Meinung.

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns schmückt, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl aller entsprungen oder eins mit demselben, sage ich mich jeterlich los;

ich sage mich los: von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls;

von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will;

von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen, durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen;

von der falschen Resignation eines unterdrückten Geistesvermögens;

von dem unverantwortlichen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte;

von der süßhaftesten Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste;

von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staats und des Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und betenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Volkes;

daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll; daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Geheiß zu gehorchen hat;

daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;

daß dieser Gifttrinken in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht, und die Kraft später Geschlechter lähmen und untergraben wird;

daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;

daß die Ehre des Königs und der Regierung eines Nit mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles;

daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmüthigen Kampf um seine Freiheit, daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

Ich erkläre und betenne der Welt und Nachwelt, daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderbliche halte, was Furcht und Angst einflößen können, daß ich die wildeste Verzweiflung für weiser halten würde, wenn es uns durchaus versagt wäre, mit einem männlichen Mute, d. h. mit ruhigem aber festem Entschlusse und klarem Bewußtsein, der Gefahr zu begegnen,

daß ich die vornehmenden Begehrtheiten alter und neuer Zeit, die weisen Lehren ganzer Jahrhunderte, die edlen Beispiele berühmter Völker nicht in dem Zaum der Angst unserer Tage verwerfe und die Weltgeschichte hingebe für ein Blatt einer lägenhaften Zeitung;

daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht, daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirn betennen darf, daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde, einst in dem herrlichen Kampfe um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden!

Verdient dieser Glaube in mir und in den mir Mitbürger? gestimmen die Verachtung und den Hohn unserer Mitbürger?

Die Nachwelt entscheide hierüber!

In dem heiligen Altar der Geschichte lege ich dieses leichte Blut nieder, in dem festen Vertrauen, daß, wenn der Sturm der Zeit es hinwegweht, einst ein würdiger Bräutigam dieses Tempels es sorgfältig aufheben und in das Jahrbuch des nichtbewegten Völkerebens einstecken werde. Dann wird die Nachwelt richten und von dem Verdamnungsurtheil die ausnehmen, welche dem Strome der Verderblichkeit mutig entgegengetreten und das Gefühl der Pflicht trenn von einem Gott in Dufen bewahrt haben.

Aus dem großen Völkerbunde

Der kleine Cohn.

Der „Fribereus“ schreibt: Die Berliner sind abgung-volle Menschen. Schon ein Jahrzehnt vor dem Weltkrieg ahnten sie das Kommen Jadies Coogans und riefen sehnsüchtig nach dem Retter: „Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen?“

Jetzt ist diese Sehnsucht erfüllt worden: Der kleine Cohn war hier! — Der kleine Jakob Cohn, den sie Jadie Coogan nennen und dessen Eltern einst als arme Juden aus dem Osten nach Amerika emigrierten. — Und die Witschpode hat Kopf gefanden, und das Komparier-Gegoffes hat sich wie das freigelegene Daldorf betragen, und die Notations-Mabbner haben in ihren Nagge-Monteurten gemacht ein großes Gefiezes.

Was ist los? — Ein kleiner Judenjunge, von spekulativen Eltern und dem Manager Herrn Bernkeus zum „Film-Underrichtern“ gemacht, wird mit großem, künstlich erzeugten Getöse über den Erdball gehetzt, wird von Staats- und Kirchen-Druckpfeilern empfangen, wohnt in ersten Luxus-hotels, läßt sich von jedem Schmarz ausfragen, Interviews, macht dabei die gut einbrennende, kindliche Unschuld und Naivität und läßt zudem immer wieder sehr wichtig erklären, er reist nicht reifenhalber, sondern aus Gründen der Wohlthatigkeit! — Es ist bis heute nicht bekannt geworden, wie er diese Wohlthatigkeit selbst. Man hat nicht gehört, daß er irgendwo, irgendwie Geld sammelt, sondern nur gefehen, daß er einen ungeheuren, verschwenderischen Luxus treibt.

Das ganze Gefieze über die deutsche „Besetzung“ das geheime Räumen der Deutschen wurde sorgfältig in Szene gesetzt, um die Aufmerksamkeit aller ungeschulten Unmännlich zu ziehen. . . (Ergänzen unter der Überschrift: „Wahlführer am 12. Jan. 1925 in der jüdischen Zeitung, „The Nation“.)

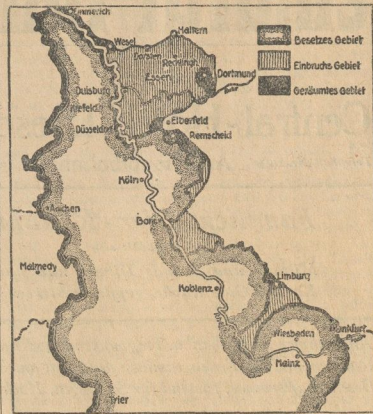
Dem, der es noch nicht wußte, haben die Weisen des kleinen Cohn über eines die Augen geöffnet: Daß sich der Allmacht des internationalen Judeniums heute in allen Ländern fürst und Volk zu beugen haben. — Ein unfindbarer Bezug lag über allen plebiscitaren Empfängen. Man sah es in Bildern an den Gesichtern vieler Bürgerträger, daß ihnen dieser alberne Cohn-Nummel eigentlich recht garüber war, daß sie aber mit lässigen Gesicht einfach — mußten!

Auch in Berlin war es so! Jacob Cohn jr. wurde gleich in feuchter Arme genommen, und die Judenblätter fahberien sich richtig aus, einmündlich des „Vordürs“, der eigentlich als proletarischer Kapitalisten-Belämpfer in wütenden Tiraden gegen den Aufwand dieses millionenschweren Luxusmenschen weinern mußte! — Aber auch — und das ist das Besondere! — Blätter mit nationaler Färbung bestien sich, einmündlich zu dokumentieren, welchen Grad von Gemütsblödsinn die Weisen gegenüber der breiten Masse von Gemütsblödsinnigen Allgemeine Zeitung, und der „Berliner Lokal-Anzeiger“ lieh das Völkertum durch seine mehrproportionalen Filmrezeptions-Kreis, der sich deutlich hütet, in diesem nationalen Blatte keine weiteren Namen Arthur Rojewitsch zu nennen, zum Tee bitten. —

Item in einem östlichen Ghetto oder läßt sich eine alte Frau, die nicht lesen und schreiben kann, von dem neuen König der Welt erzählen, vor dem sich Fürsten und Völker beugen, von ihrem Enkel, dem kleinen Cohn!

Die Räumung des besetzten Gebietes.

Die Räumung des besetzten Gebietes ist gemäß dem Londoner Abkommen eingeleitet worden. Die Besatzungsmächte, Belgier und Franzosen, haben, wie aus der Karte



erichtlich ist, an sechs Stellen die Räumung bereits vorgenommen. Untere Karte gibt den Stand vom 26. Okt. 1924 wieder, soweit die Räumung nördlich des Mainns vorgenommen ist. Wir sehen, es ist recht wenig.

Zwei Briefe des russischen Ehrenpräsidenten.

Großfürst April Wladimirovitsch an die Zarins Witwe und an den Großfürsten Nikolajewitsch. Nach einer Meldung aus Berlin tritt der Großfürst April Wladimirovitsch, der kürzlich seine Ansprüche auf den Zarenthron geltend gemacht hat, diese Tage eine Reise nach Amerika an. Das R. W. S. ist in der Lage, die Kopien zweier telegraphischer Briefe, die April Wladimirovitsch dieser Tage an die Zarins Witwe Maria Feodorowna und an den Großfürsten Nikolajewitsch mit sich geführt hat, zu veröffentlichen.

Meine teure Tante Minna! Kur meinem Gemüts folgen, habe ich mich zum Zaren von Russland proklamiert und habe vor kurzer Zeit ein diesbezügliches Manifest erlassen. Dieses Manifest dürfte Dir wohl bekannt sein. Wenn das Wunder, an das Du glaubst, sich verwirklichen soll, daß Dein Sohn und seine Familie noch am Leben sind, so werde ich der erste sein, der als treuer Unterthan sich vor dem gegenwärtigen Herrscher beugen und den zu den Füßen dieses Herrschers alles, was er erreicht hat, legen wird.

Du hast den Zarenthron in den Tagen seines höchsten Glanzes bestiegen. Du warst die Mitarbeiterin eines der mächtigsten Monarchen Russlands. Du mußt mich jetzt, wo ich das schwere Erbe des Zarismus auf mich nehme, segnen. . . Die große russische Revolution hat den alten Thron der Romanows gestürzt und das russische Volk zu Boden gestreift.

Unter den denkbar schwersten Bedingungen übernehme ich jetzt die Pflichten Deines Sohnes und von nun an wird mein ganzes Leben das Leben eines Wärtchers sein.

Ich sinke zu Deinen Füßen mit der Ehrfurcht und Liebe eines Sohnes. Verlasse mich nicht in dem schwersten Augenblick meines Lebens. Einen solchen Moment hat noch keine von unseren Ahnen durchlebt. Dein getreuer Sohn April.

Mein teurer Onkel Nikolajewitsch!

Nach langer, qualvoller Überlegung, als ich einfaß, daß nur die Gerechtigkeit unter Volk einigen und vor dem Untergang retten kann, habe ich mich entschlossen, den Gesetzen Folge zu leisten und sogar den Titel eines Imperators anzunehmen. Ich behaupte, daß ich kein Recht habe, auf diese meine Pflicht zu verzichten. Trotz meiner vielen Briefe, die ich an Dich gerichtet habe, hast Du es nicht für notwendig gefunden, diese Briefe zu beantworten. Ich mache jetzt noch diesen Versuch und lade Dir, daß ich nur einen Zweck verfolge: das Wohl des Vaterlandes.

Es ist für niemand ein Geheimnis, daß Du Deinen Namen für die nationale Wiederherstellung der Monarchie in Russland hergibt. Ich weiß, daß Du populär bist und deshalb würde ich es mit Freuden begrüßen, wenn Du klipp und klar erklärst, daß Du für das Prinzip einer geistlichen Monarchie bist.

Ich bin bereit, mit Dir zu gehen, ich reiche Dir die Hand voll Vertrauen. Ich verfolge nur den Zweck das Vaterland zu retten. Ich erwarte, daß Du meinen Appell annehmen wirst und daß wir mit vereinten Kräften Russland vom Bolschewismus befreien und den Thron der Romanows wiederherstellen werden.

Erklärung von König George am 3. März 1921 vor der Londoner Konferenz.

„Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg grundlegend. Sie ist die Basis, auf der das Gebäude des Vertrages errichtet worden ist, und wenn dies Anerkenntnis beseitigt oder aufgegeben wird, ist der Vertrag unzulässig.“

Von der internationalen Hochfinanz.

Das „Monitor-Büro“ dringt an die „New Yorker Times“: „Ein Syndikat internationaler Finanziers, an der Spitze der Bankier Paul Warburg, will zur Förderung des deutschen Handels und des industriellen Wiederaufbaus lieber deutsche Aktien annehmen, als direkt Anleihen bewilligen. Die Bundes-Minister haben überflüssig an Geld und da sie sich nach geldbringender Beizügung umsehen müssen, könnten sie erhebliche Beträge hingeben, ohne das Sicherheits-Minimum des Grundstückes zu gefährden.“

Diese Wohlthäter der Menschheit hoffen jedenfalls an Akzeptieren höhere Prozente herauszuschlagen, als aus Anleihen. Im übrigen interessiert uns in der Nachricht das Zustandnis, daß ein Syndikat internationaler Bankiers besteht, was von manchen Seiten zu leugnen versucht wird, und an der Spitze steht der jetzt in Amerika verhaftete Paul Warburg, der Bruder von Max Warburg in Hamburg. Die Fata morgana der großen Anleihe aus Amerika gerührt also schon wieder in sich Rebellante und es bleibt nur ein kleiner Akzepten-Pump übrig. Die Förderung des deutschen Handels und des industriellen Wiederaufbaus durch diese menschenfreundlichen Geldmächte wollen wir erst Wahrheit werden sehen, ehe wir daran glauben.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kloppe. Verantwortlich für den Anzeigenteil Paul Debring; für die Inhaltserhaltungsbefugung Paul F. Berner. Schriftleitung: Büchelstraße 11/13. Berlin und Dresden Karos & Roenncke, sämtlich in Halle a. d. S.

Fahnen-Relnecke Abzeichen
Hannover
Heinrichstraße 14

Ein Hinweis zur Auswandererfrage.

Von Major a. D. Freiherr v. Auenried, Charlottenburg.

Wenn je, so hat jetzt der Ruf Geltung und Bedeutung: Es geht in die Ferne mich mächtig hinaus!

So bildet es eine der wichtigsten Aufgaben für unseren Staat, eine zielbewusste Auswanderer-Politik zu betreiben, aber darüber können wir uns klar sein! — Hierin liegt noch außerordentlich viel vor uns, was beachtet und gefördert werden muß! Alle vaterländischen und sozial Denkenden müssen ihre Mitarbeit darin erblicken, unsere zukunftreichen Stellen nach dieser Richtung anzuregen und anzureichern! Mögen die vorliegenden großen Schwierigkeiten und Hemmnisse zugehen und keineswegs untergeordnet sein, so liegt beharrlicherweise auch manches direkt Negative vor! Namentlich derjenige, dessen Herz an unsere Schutzgebiete hängt — und dies sollte bei allen der Fall sein! — wird hierbei von viel Mitarbeiter getragen sein.

Es sei nur erinnert — für manche vielleicht auch erst darauf hingewiesen! — daß unsere Regierung — die jetzige, vor gerade einem Jahre, nämlich im Oktober 23, sich verständig festlegte, den Deutschen in unserem Süd-West Afrika — welches bekanntlich unser Mandat liegt — dringend anzuraten, das Bürgerrecht der Süd-Afrikanischen Union anzunehmen, mit anderen Worten also ihre eigene Nationalität aufzugeben! Bieleicht — so darf man trotz Ben Afrika sagen! — stellt dies ein Unikum dar, wie ein Staat die Fürsorge und Interessenswahrung für die eigenen Landsteuere aufweist und diese anderen feindlich gesinnten Mächten direkt zuhört! —

Bräucht ein Millionenvolk, wie das untrüge, schon überhaupt der Auswanderungsmöglichkeiten, so namentlich, seitdem die Erziehung, die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für so viele in Frage gestellt, ja unmöglich wurde!

Ich will heute nicht daran eingehen, zu schildern, welche Hemmnisse und Schwierigkeiten überhaupt der Auswanderung entgegenstehen und überwinden werden müssen, was alles zu bedeuten ist, welche Gebiete in Frage kommen können und wo sich die Aussichten am günstigsten stellen, sondern will die Aufmerksamkeit auf ein Ziel lenken, das gewöhnlich nicht in den Kreis der Erwägungen gezogen wird.

Wir finden, daß namentlich Amerika das Ziel der Hoffnungen unserer Auswanderer bildet, Argentinien, Brasilien,

Mexiko voran, aber äußerst selten wird man an Afrika, an unsere eigenen Kolonien denken!

Gewiß, hier kommt vorläufig nur Süd-West in Frage, dies aber unbedingt! Natürlich ist auch hier Voraussetzung der Besitz gewisser Mittel, aber das Land und dortige Arbeit bietet günstige Aussichten! Gerade, weil einerseits der Wert der Plantagen und Farmen sich stark vermindert hat, andererseits, weil viele Pfleger von dort vertrieben sind oder aus verschickenden Gründen Land und Boden verlassen haben, sind die Ankaufspreise bedeutend gesunken! So möge erwäht sein, daß für etwa 10000 Goldmark Einrichtung und Betrieb einer Vieh-Farm jedenfalls zu ermöglichen ist und gute Ertrags- und Erwerbsmöglichkeiten bildet! Hemmnisse — das müssen wir uns klarmachen — namentlich nationaler Art — werden wir Deutschen auf längere Zeit zu überwinden haben, auch nicht auf Unterstützung von deutscher Seite zu zählen haben! — aber trotz der vielen Bitterkeiten darf man sich doch — trotz Mandatsystem — in unserem Kolonialgebiet auf eigenem Grund und Boden fühlen, für den man doch doppelt, gern und freudig seine Arbeit einsetzt!

Dies mögen namentlich auch diejenigen in Rücksicht ziehen, deren Herz aus trüerem Aufenthalt auf heißen afrikanischen Boden an unsere Schutzgebiete hängt. Spricht ihnen nicht Jeanne Schleich aus der Seele in ihrem gemütvollen Briefe:

In mein Afrika!

Sonnenland, zu dir bin ich gezogen!
Mellenweid, durch deine tiefe Wogen!
Sonnenland, zu dir bin ich gekommen!
Sonnenland, du hast mich Herz gewonnen!
Du die weite Steppe mit so fäßen,
Du die Palmen und Mangroven grünen,
Du der Urwald mich von hinnen fühl'n,
Du die Berge, Flüsse, Pfläße, Seen,
Du mich nur das weite, weite Land,
Gestalt mit ewig gleichen Wäldern —

Du ich dich beim Frührot, frisch schaut,
Du ich dich beim Abenddunst gelaut,
Du des Mondes bleiches Silberlicht,
Dich mit Feenhanden weich umfassen! ...

Wann und wo und wie ich dich gesehen,
Sonnenland, wie bist du wunderbar!
Sonnenland, zu dir bin ich gekommen!
Sonnenland, du hast mich Herz gewonnen!

Was du ererbt von deinen Vätern hast.

Wo dir Gottes Sonne zerstet, da ist deine Liebe, da ist dein Heimatland . . . und ein guter Engel führt dich, wenn du dich jemals trennst und trennen mußt, und jetz' im letzten Augenblick des Erdenlebens, noch einmal mit Leib oder Geist dortigen zurück, wo deine Wiege lag.

Das ist Großes und Heiliges: dieses Juridizidierwerden in die Heimat, dieses Nichtsloskommenkönnen von der Scholle, auf der uns die Vater geboren hat, dieses Verwurzelsein des heiligsten Empfindens in dem Baustreife, dem auch die Waldhäuser unserer Heimat zugleich ihre Kraft und alle ihre Schönheit entnehmen, ihre Ständigkeit und ihre Tannentreue.

Das ist ein Vermächtnis der Alten an uns: in Treue fest zu sein! — „Und wenn man spottet auch und lacht, bleibt treu dem — das ist groß gemacht, laß' mich und sag: verzag, wer mag! Es kommt ein Tag, an dem's gelingt, ein Tag, an dem die Hölle sinkt, ein Tag, der euch zum Glauben bringt! Und iperrt man rechts den Weg und links, fucht dich vor rechts nicht noch vor links und sieg' es durch und swing'! . . . Einem braven Reiter gilt Gott noch allemal weiter!“

Diese Hannover-Treue Germaniens, diese Pruzgentreue im deutschen Volke, diese ursprüngliche Treue in Troz und Trauz: Das waren die wertvollen Inbegriffe für deutsche Heiden-tugenden. Sie sind das Erbe der Väter.

Wir einem Erbe soll man kein Wechsler sein, kein Feilscher sein, kein Necht und Gut. Mit einem Erbe handelt man nicht über Egre, Geld und Blut. Mit einem Erbe verliert man das Blut sein muß wie ein Sonnenkind, geblüht wie ein Kirchen-kind, Erbschaft du bei nicht knecht. Erbschaft fordert Rechte.

Rechte am Ich, am Nächstliegenden. Rechte am Du, am Väterliegenden. Rechte am Dem, am Schollenliegend. Rechte am — Aheim, am Vaterlandsblut!

Soll ein Vermächtnis ist heiliges Gut. Und das Gut, es heiligt die Hütte. Erbbrüderliche aber heiligen Taten, die, vor Menschen und Gott berrechen, jedem den Schwur auf die Lippen schwingen: nieder mit dem, was uns ehrtlos zwingt, auch nur ein Spänlein von Necht und Pflicht gegen das Erbe an Gut und Verzicht reize verzeihen zu haben.

Was uns die Väter einst zum Erbe geben, das halten wir bis in den Tod hinein! — Wolfgang Weiser.

Trinkt „Engelhardt-Hallobrenn“!

Ka-Di Weinstube
Halle a. S., Leipzigerstraße 52
:: Kantorowicz-Liköre ::
Künstler-Konzerte

Konditorei und Kaffeehaus
Zorn
Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5525
Größtes Verkehrslokal am Platze
Erste Etage täglich
Künstler-Konzerte

Hotel Rotes Ross
Halle a. d. S.
Inhaber: Otto Sierau
Fernsprecher 5802 und 6113
*
Haus ersten Ranges
Garage Leipziger Str. 76
(unweit des Bahnhofes.)

Bürgerkasino
Inh. Albert Lenz
Fernspr. 5639 HALLE a. S. Ecke Jakobstr.
Bertramstr. 27
Gut bürgerliches Verkehrslokal
Anerkannt gute Küche / Vorzügl. gepflegte Biere
Treffpunkt aller Wehrwölfe und Stahlhelmer
Die Wehrwolf-Zeitschrift liegt aus

Restaurant z. Loewenbräu
HALLE a. S., Ludwig Wacherer-Str. 72
empfiehlt seine allen Stahlhelmlieuten bekannten
gemütlichen Bierstuben
mit bestens gepflegten Münchener Bieren.
Hermann Schneider.

Das führende Blatt
der völkischen Freiheitsbewegung
ist die Tageszeitung

Völkischer Kurier
mit den Wochenbeilagen
„Volk und Wehr“
„Der Nornenbrunnen“
Der „Völkische Kurier“ ist das Pflichtorgan großer völkischer Verbände, wie: Frontkriegerbund, Deutsch-völkischer Offiziersbund, Altreichsflagge u. a. m.
Erfolgreichstes Anzeigenblatt für deutsche Firmen
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Reiches und Deutsch-Oesterreichs entgegen. — Probenummern durch den
Verlag München,
Endlingertorplatz 1.

Central-Hotel, Dresden-A.

Telephon Nr. 21030 Am Hauptbahnhof Ecke Pragerstrasse
Familien-Bier-Restaurant
empfiehlt sich!
Mittags und Abends Diners und nach der Karte * Gute Küche, gepflegte Biere u. Weine

Angenehmer Aufenthalt u. Treffpunkt in modernen behaglichen Räumen und im Freien inmitten der Stadt am Hauptbahnhof. Gesellschaftsräume, passend für Sitzungen, Hochzeiten u. dergl.

M. Bauerfeld
Fahngrosstickerei
Telephon 1646 Halberstadt Lichten-graben 3
liefert:
Tischbanner
Schärpen
Fahnenägel
und Fahnen
genau nach Vorschrift

Wenn ich betrachte, kaufe ich mein
Möbel
bei
Romanus Skipka & Co.
Halle a. d. Saale (10585)
Leipzigerstr. 16, gegenüber Café Zorn.

TANNENBERG!
Zeitschrift für völkischen und sozialen Aufbau.
Auszug aus der Liste der Mitarbeiter des „Tannenberg“:
Herrl. Geh. Rat **Kurd v. Strang**, Universitäts-Professor
Dr. **Ranke** Königsberg, Professor **Bartels** Weimar,
Professor Dr. **Werner** Wiesbaden, General der Infanterie
Ligmann, Universitätsprofessor Friedrich Wilhelm Freiherr
v. **Diffing**, Amtsgerichtsrat **Wagemann** Göttingen,
Harrer **Bubfisch**, Hauptwaller **Andersen**, Dr. Kurd
Joachim **Niedlich**, Volkswirt **Karl Kuffe**, Major a. D.
Robert v. **Kjlander**, Privatdog. **Ernst Meier** Erlangen,
Majoratsherr v. **Muer**, Rätze **Bayer**, Dr. Mathilde
v. **Remmig**, Professor **Imendörffer** u. a. m.
Der Preis beträgt monatlich durch die
Post M. 1.— ausschließlich Bestellgeld.
Cannenberg-Verlag Königsberg i. Pr.
Hindenburgstraße 21.

Herzerfrischende vaterländische Musik!
Die wirkungsvollst. patriot. Vorträge d. heut. Zeit!
Das neue deutsche Lied
Jungdeutschland gewidmet
Wenn ein neuer Bismarck kommt!
Marschlied von R. Classens
Musik von P. J. Dietrich
Preis (Text u. Klavierbegl.) M. 2.50
Melodrama
Text von F. Schüller, Musikbearbeit.
von P. J. Dietrich
Preis (Text u. Klavierbegl.) M. 2.50
Zellgenosse, packende Worte! — Kraftvolle, sofort ins Ohr fallende Musik!
Die Zierde jedes Programms!
Verlangen Sie Ansichtssendung oder Katalog 3
über Aufführungs-Material für alle deutschen Kreise.
G. Danner, Mühlhausen i. Th.
Theaterbuchhandlung
Theater-Requisiten, Dekorationen, Kopfbedeckungen, Bärte, Perücken, Schminken, Vereins- und Festabzeichen
Theatermateriel und Bühnenbauanstalt
Viele Dankschreiben!

Mützen-Verkauf.
In der Konfurmserie des zum Vierteren des Wehrwolf bestimmten **Wilhelm Horn**, Kaufmann in **Ebingen**, befindet sich eine große Anzahl nach Vorchrift aus gutem, schwarzem Tuch gefertigter **Wehrwolfmützen** jeder Größe. Dieselben werden bei Sammelbestellungen von mindestens 20 Stück zu Vorzugspreisen (2.— M. pro Stück) — Nachnahmeporto besonders — abgegeben.
Ebingen, D. A. Vödingen, Würt.
Konkursverwalter
Notar Maier.

Karl Saatz, Halle (Saale)
Gegründet 1886. Rannischestrasse 6. Fernruf 3686.
Drogerie und Parfümerie.
Seit langen Jahren bekannt als vorzüglichste
Bezugsquelle für Waschmittel.
Seifen, Lichte, Bohnermasse, Frisierkäme, Haarschmuck, Besen, Bürsten und Pinsel, Farben und Lacke, Scheuerlütcher, Schwämme, Wäscheleinen und Bindfäden.
(10/289)

Hermann Hans Hunold
Büchsenmacher
Halle a. S., Gr. Klausstrasse 2
Telephon 4932



Für
Fussball · Handball
Hockey · Leichtathletik
Rudern · Schwimmen
Tennis
Wintersport · Touristik
Boxen · Ringen · Turnen
kauft man
Geräte und Bekleidung
preiswert und gut im Sporthaus
H. Schnee Nachf.
A. u. F. Ebermann (17/479)
Halle a. S. Gr. Steinstr. 84



Landesverband Großhüringen.

Dem Gau Erfurt ist es nach langen Verhandlungen geglückt, eine eigene Wehrwolf-Kapelle zu gründen, bestehend aus früheren Militärmusikern unter Leitung eines Obermusikmeisters. Wir bitten alle Ortsgruppen, bei allen Veranstaltungen irgendwelcher Art nur unsere Wehrwolfkapelle zu berücksichtigen, besonders bei den bevorstehenden Weihnacht- und Gründungsfeiern. Anfragen aller Art sind an den Gauführer Artur Brandt, Erfurt, Falsburgerstraße 31 III. zu richten.

Blau. Auch in unserem Diste ist der Gedanke der Ortsgruppen des Wehrwolf auf fruchtbaren Boden gefallen und das gesteckte Saatfeld ging prächtig und gedeihend in der Ernte der Ortsgruppe Dölau auf, die am 28. Oktober 1924 erfolgte. Dank des beispiellosen tatkräftigen Einlebens des altbewährten Ortsgruppenführers Kamerad Dite wird auch unsere Ortsgruppe — ebenso wie die Ortsgruppe — seine hohen Aufgaben für die großen Wehrwolf-Ideale in vorbildlicher Weise lösen, zu Ruh und Frommen unseres geliebten deutschen Vaterlandes. Allen Kameraden entbieten wir an dieser Stelle treubehaftes Wohlwollen.

Bittersfeld. Am 18. Oktober feierte die Ortsgruppe Bittersfeld des Wehrwolf ihr Stifterfest. Kamerad Wismar, der Ortsgruppenführer des Wehrwolf von Halle, hielt die Festrede. Mit den Worten: „Der Wehrwolf will Träger der nationalen Idee sein und die Jugend zu dem Geschick für Deutschlands Zukunft erziehen, das unter der Flagge Schwarz-Weiß-rot die Befreiung des deutschen Vaterlandes von den Ruchschäpftabanden des Verfallenen Friedensbündnisses herbeiführen wird!“ schloß Kamerad Wismar, wiederholt unterbrochen von stürmischen Beifall, seine Ausführungen. Der Abend wurde ferner ausgefüllt durch Musikstücke und Ansprachen. Der Wehrwolf, Stahlhelm und Jungbo zeigte, daß auch in Bittersfeld der nationale Gedanke marschiert.

Gau Anhalt. Sportfest der Ortsgruppe Dessau am 13. und 14. Dezember d. J. Der Gau nimmt mit allen Ortsgruppen, auch die Jungwölfe, am Sportfest teil. Am 13. und 14. Dezember werden im Gau keine anderen Veranstaltungen gestattet, alles muß am Sportfest möglichst aktiv teilnehmen. Jede Ortsgruppe hat die letzten 10 Kilometer bis Dessau durch Fußmarsch schmerzensmäßig zurückzulegen. Für den Gepäckmarsch wird vom Gau für die beste Gruppe ein Wanderpreis zur Verfügung gestellt. Sonntag abend ist nach der Preisverteilung die Weihe der Jungwölfe durch die Ortsgruppen Dessau. Näheres folgt durch Mundschreiben. — Jungwölfergruppen und Ortsgruppen unterstützen der Gauleistung in Verbund. Mitgliedsarten nur durch den Gau. — Weihnachtstier. Im Gau findet am 27. Dezember in allen Ortsgruppen eine Weihnachtstier statt. — Die Ortsgruppe Verbund hat eine Wehrwolfkapelle, welche allen Ortsgruppen zur Verfügung steht. Bei Bedarf wenden sich die Ortsgruppen an Kamerad Hans Schiffer, Verbund, Bahnhofstraße.

Wieba (Großhüringen). Einen bunten vaterländischen Abend veranstalteten am 19. Oktober der Stahlhelm, Wehrwolf und Königin Luise-Bund im Hotel „Zur grünen Tanne“. Der reich geschmückte Saal konnte die erschienenen Teilnehmer nicht alle fassen und war ein Teil gezwungen, dem Heimweg anzutreten, ohne Einlass bekommen zu können. Die Musik wurde von der Stahlhelmkapelle Nordhausen gestellt, die Festrede hielt Kamerad Witt, Gauführer des Wehrwolf-Nordhausen. Derselbe erntete reichen Beifall, welcher auch den übrigen Mitwirkenden geschloß wurde.

Gau Groß-Berlin. Am 15. Oktober zog der Gauführer für Groß-Berlin, Kamerad W. Bauer, im Norden Berlins eine neue Ortsgruppe — VI Berlin — auf. Seitens des L.-B. Berlin-Nordb. war der L.-B.-Führer H. Ziegenhagen mit 70 Wehrwölfen und 20 Jungwölfen mit ummehrer auch im Norden der Reichshauptstadt der Wehrwolf eingezogen, um alle Gleichgesinnten unter unserer Totenkopfflagge zu sammeln. Anfragen werden an den D.-Gr.-Führer Kamerad Alfred Scholz, Berlin NO. 55, Löhnowstraße 13, erbeten.

L.-B. Berlin-Nordbrandenburg. „Groß-Deutscher Abend“ und Fahnenweihe am 24. Oktober 8 Uhr abends im Konzerthaus Mauersir. in der Reichshauptstadt.

So waren die Einladungen an alle Stederungen unseres Bundes hinaus in alle Gauen unseres Vaterlandes gegangen. Und zahlreich haben die Kameraden dem Rufe Folge geleistet. Halle mit Traditionsfahne, L.-B. Groß-Hüringen, Gau Nordhausen, L.-B. Dismar, Gau Kaufs, Wehr-O. Ludenwalde, D.-Gr. Eberswalde und Rathenow; sie alle waren mit ihren Fahnen erschienen und marschierten in schneidigem Paradeanzug im Verein mit den vielen anderen Abordnungen der Kriegerevereine, Schützengilden und vaterländischen Verbänden ein. Ein Fahnenwald schmückte die große Dreiflüßerterrasse. In kurzen, markigen Worten begrüßte der L.-B.-Führer Kamerad Bender die Gäste und Kameraden und vor allem unseren verehrten Bundesführer, Kamerad Kloppe. — In kurzen Zügen zeichnet er den Aufbau des L.-B. der hier in Berlin an beinahe schwindriges Arbeitsfeld hat. Freudigen Herzens darf er heute feststellen, daß Gleich und Gleich anstehen und nimmer ein fest geschmücktes Ganges bildet. Arbeitet weiter unvergagt an der Erreichung dieses hohen Zieles, das ganze deutsche Reich zu einen und zeigt all unseren Wiedertagern: Raubt ihr uns auch Hab und Gut; in werdet ihr uns unseren Nationalstolz und unsere Ehre rauben können.

Die Festrede hielt unser Fritz Kloppe.

Wir dürfen ihn so nennen. Er ist unser und fest geschlossen stehen und fallen wir Wehrwölfe mit ihm, für ihn im

Bewußtsein der stolzen Größe unserer gerechten Sache. Knapp und kurz in seiner klaren, überzeugenden Art getraut er den Wehrwolfkämpfern, der mit den anderen vaterländischen Verbänden, Stahlhelm und Jungdeutscher Orden allein be-rufen ist, demaleist unter Führung unseres Landesherrn und Hüter die Geschicke unseres deutschen Vaterlandes siegreich einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

„Euer Tod, als Ehre.“
Oberhofprediger Vogel-Bisbam weist dann die Fahnen des L.-B. und weisend und mächtig erklingt das vaterländische Dantegebet „Herr mach uns frei“. — Kamerad Buisenius, Gau Halle, Kamerad Witt, L.-B. Gr.-Hüringen und Vertreter der Abordnungen Gau Dismar u. a. danken für die an sie ergangenen Einladungen. L.-B. Baden und D.-Gr. Frankfurt/Main sandten Glückwunschk-telegramme, für die der L.-B.-Führer herzlich dankt.

Das deutsche Tonkünstler-Orchester in Stärke von 3 Bataillonskapellen unter Leitung des Obermusikmeisters Quander wird begeistert gefeiert. Die großen Fanfaren-märsche und der Japanfestlich mit Gebet beenden die erhebende Feier. Der L.-B. Berlin-Nordbrandenburg dankt nochmals an dieser Stelle allen Kameraden und dem unvergleichlichen Orchester für die treue Mitarbeit, den Abend zu einem Märchen in der Geschichte des L.-B. zu gestalten.

Er soll — wie Kamerad Buisenius-Halle so treffend jagte — das Samenrot in der Mark Brandenburg sein, aus dem für unser deutsches Vaterland das Licht der Freiheit erleuchten wird.

Der Zweck

dieser Anzeige ist, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß alle Anhaltigungen gesellschaftlicher oder privater Natur in der Zeitschrift „Der Wehrwolf“ besten Erfolgs haben. Probe-nummern bereitwilligst gratis vom Verlag Halle a. S., Mittelstr. 11-13

Kirchhain (Gau Kaufs). Zum ehrenden Gedächtnis Schlageters, der am 26. Mai 1923 von den Franzosen gemordet wurde, hat die Ortsgruppe Kirchhain vom Wehrwolf, Bund deutscher Männer und Frontkämpfer, diesem edelsten deutschen Kämpfer unter den großen Helden in der Waldhöhe einen Gedenkstein gesetzt, der am vergangenen Sonntag seine Weihe erhielt. Damit verbunden war ein großes Sportfest der beiden Wehrwolf-Kreise Ludau und Calau und ein vaterländischer Abend im Saale des Schützenbanes. Sonntag früh, pünktlich 7 Uhr, begann das eigentliche Sportfest. Mit klingendem Spiel rückten die einzelnen Ortsgruppen aus und es herrschte ein reges Treiben. In den Nachmittagsstunden wurde die Entfaltung des Gedenksteines in der Waldhöhe vorgenommen. Nachdem die letzten sportlichen Veranstaltungen ihr Ende erreicht hatten, schritten wir zum Einmarsch, um uns zum Deutschen Abend im Schützenhausaal wieder zusammenzufinden. Der große Schützenhausaal vermochte die Gäste kaum zu fassen, die zum vaterländischen Abend des Wehrwolf, Bund deutscher Männer und Frontkämpfer, erschienen waren. Auch auswärtige Kameraden des Wehrwolf nahmen noch daran teil, obwohl die meisten Ortsgruppen schon wieder abgereist waren. Zu beiden Seiten der Bühne leuchteten große Transparents mit den Wappen des Stahlhelm und Wehrwolf und von der Bühne herab grüßten die Bilder Wismars, Hindenburgs und Schlageters. Herr Kamerad Martin Kaulig, der Vorsitzende des Wehrwolf, begrüßte die Gäste und ließ alle herzlich willkommen zum deutschen Abend. Dankesworte richtete er an die Kameraden von auswärts, daß sie so zahlreich zum Feste hierhergekommen sind. Er hofft, daß sie in unsern Gauen wohlgerichtet haben und ein gutes Andenken mit nach Hause nehmen werden. Im Zeichen des Geistes vom Schlageter handten die Veranstaltung. Wir werden bemüht sein, so weiter zu arbeiten, zum eigenen Nutzen und zum Wohle des Vaterlandes. Belebter Beifall ertönte nach diesem Gedächtnis. Daran erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen und sangen das Deutschlandlied. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurden die Fahnen durch den Saal getragen. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr

Dr. Fehle-Santenberg, hielt die Festansprache. Er ließ die Ereignisse des Tages noch einmal am geistigen Auge vorüberziehen und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Geist Schlageters, die heilige Vaterländische, wieder im Volke zu erwecken beginnt. Eingeleitet hat uns bitter not. Um dazu zu kommen, gibt es aber nötig, daß erst der von politischen Feinden geschürte Klassenhaß vermindert. Der Arbeiter muß in seinen Arbeiten wieder treue Mitarbeiter haben und Verständnis für ihre Mühe und Sorgen empfinden und die Arbeiter sollen im Arbeiter nicht mehr den Ausbeuter und Bedrückten, sondern den wohlwollenden und humanen Brüdern sehen, der im schweren Konkurrenzkampf immer bemüht ist, Arbeit zu schaffen und sich sorgt, wie er in den schweren Zeiten der Abzweigung durchhält, ohne seine Arbeiter entlassen zu müssen. Zu diesem Verhältnis müssen wir wieder kommen. Um dazu zu kommen, müssen wir die Hecke erst abjucheln, die den Klassenkampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer predigen — und doch sich selbst verlieren in dem Moment, wo sie die Werte in der Hand haben. Nicht Parteien mit ihren Programmen werden das Vaterland aus den Klauenketten befreien, sondern einzig und allein der nationale Wille, der sich in den Verbänden verkörpert, die sich zu keinem Parteiprogramm bekennen, sondern über den Parteien stehen. Und wenn man von gewisser Seite versucht, einen Keil in unsere Reihen zu treiben, so werden unsere Gegner das Gegenteil erreichen. Nur noch fester werden wir uns zusammenfinden und kämpfen in Wort und Schrift für unsere Ideen, bis wir unser Ziel erreicht haben, ein einiges deutsches Vaterland unter der Flagge Schwarz-Weiß-rot! Minuten-langer brausender Beifall folgte dem Vortrage und von allen Seiten wurde dem Redner die Hand geschüttelt und warme Dankesworte ausgesprochen. Inzwischen war der Vortrag der Bühne freigegeben worden. Der Vortrag erlosb sich und ein erschütternder Applaud hat sich den Anwesenden: Albert Leo Schlageter im Gefängnis. Ergreifend war das Spiel der Darsteller, besonders die Wiedergabe der letzten Minuten vor seinem Tode, als Bruder und Freund noch einmal erschienen und dann — der letzte Gang. Unvergesslich wird allen diese Szene bleiben. Alles erlosb sich von den Plätzen und sang: „Ach halt' einen Kameraden.“ Noch ein stotter Marsch — und die Fier war beendet. Noch lange wird den Teilnehmern am Sportfest die Erinnerung wachbleiben an die schönen Stunden erhebender vaterländischer Kundgebung.

Hohenwestedt (Hofstein). Verspätet. Der Wehrwolf wurde hier am 28. März 1924 gegründet und hatte nun nach kaum 5 monatigen Bestehen zu seiner Fahnenweihe an „Alte Veteranen, Kriegerevereine sowie an vaterländische Verbände der Umgegend“ Einladungen ergoßen lassen.

Das Fest wurde am 9. August 1924, abends 9 Uhr durch einen Fackelzug eröffnet, der ca. 1 Stunde durch den geschlossenen Ort führte. Auf dem Spielplatz (Sportplatz), der zur Verfügung gestellt war endete der Zug. Dortselbst war Holz und Buchweizen zum Anzündmaterial um ein großes Feuer abzubrennen. Die Wehrwölfe Hohenwestedts und Umgegend hatten sich um das zum Himmel lodernde Feuer gewipert und sangen vaterländische Lieder. Nach dem Wöhren des Feuers wurde durch den Vorsitzenden um 11 Uhr Fackelzug gelassen und die mehrere Tausend glühende Fackelmenge zog betrieblig mit vaterländischen Gesänge durch deren Wohnstätten zu.

Der große Tag (10. August) begann durch „Großes Wehen“. 7 Uhr morgens durchzog das Trommler- und Pfeiferkorps des Schlageter-Bundes, Kiel und des Wehrwolf-Hohenwestedt den Ort und verließ den Tag, der den Wehrwölfen Hohenwestedt die gerechte Fahne übergeben sollte. Von 4 Uhr morgens ab herrschte auf dem Festplatz schon reges Leben, denn die Ortsgruppe Hohenwestedt, „Der Wehrwolf“ hatte es übernommen, seine Gäste für diesen Tag zu verpflegen. Morgenkaffee mit Brot und Butter gab es in den Quartieren. In 10 aufgestellten Kesseln dampften halb „Erbsen mit Speck“ und viele Neugierige umlagerten die Feldbüden, von denen ein aromatischer Dampf aufstieg. Im Laufe des Vormittags rückten die in den verschiedenen Dörfern in Massquartieren untergebrachten Kameraden heran. Von 11 Uhr ab wurde Essen verabreicht, gegen 12 Uhr rückte Groß-Gamburg in starker Vertreibung heran. Nach beendeter Essensausgabe galt es den Festzug zu ordnen. Die einzelnen Vereine und Verbände traten in der Fackelstraße an und der Festzug wurde wie folgt aufgestellt:

4 Epikureer, 3 Bagen mit Veteranen 1870/71, Kriegerevereine Schützenverein, sämtliche Stahlhelmgruppen, Schlageter-Bund Kiel, 64 Kiel Jungdeutscher Orden und sämtliche Wehrwolfgruppen.

Der Festzug ca. 1500 Teilnehmer, dessen Ende kaum abzusehen war, bewegte sich mit 24 Fahnen, einer Musikkapelle und zwei Trommler- und Pfeiferkorps durch den ganzen Ort zum Festplatz. Dort wurde im Bereich Aufstellung genommen. Herr Oberst v. Loebbede schritt die Front an und begrüßte die Veteranen einzeln, die Vereinsvertreter und die Kameraden.

Herr Pastor Ramm, Rendsburg, hielt dem Rufe aus, die Wehrwölfe, die sämtliche Kameraden und Jungkämpfer in Atem hielt. Feierlich und feierndartig waren jene Worte, sodas dabei manche Träne floß. Das Treugelübdis bei der Weihe war:

„Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!“ Herr Oberst v. Loebbede hielt eine kurze aber kernige trendeutsche Ansprache an die Anwesenden die in das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles, und im Unglück nun erst recht!“ ausklang.

Möbel-Ausstellung Halle a S., Alter Markt 1 u. 2 **Meine Qualitätsmöbel**
Albert Marfick Nachf. Günstige Kaugelagehenheit in allen Preislagen **sind im Gebrauch die billigsten**
 Inhaber: Richard Ziemer

Während der Weiserte und der Ansprache überflog ein Doppelpfeil die Festanstellung zwei mal und warf zwei Kreuze ab, die für die Kameraden der Ortsgruppe Hohe-Weißel, „Der Wehrwolf“ bestimmt waren.

Der Wehrwolf Höhenweißel legte für die gefallenen Kameraden ein Ehrenmal einen großen Eichenzweig mit Schwarzweiß-roter Schleife nieder. Alsdann erfolgte Aufstellung und Vorbereitender familiärer Vereine und wasserländischer Verbände vor den Veteranen von 1870/71.

Die würdige und erhebende Feier auf dem Festplatz fand am Abend 8 Uhr nach der Harmonie ein Kommerz statt zu dem noch mehrere auswärtige Gäste blieben. Der Tag der Fahnenweihe fand damit seinen Abschluß, möge er unvergessen bleiben in den Herzen aller derer die ihn miterlebt haben.

Es war ein Tag deutscher Einigkeit, deutschem Denken und deutscher Treue bis zum Lobe.

Zinten (Ostpreußen). Am Sonntag, den 17. d. Mis. fand in Zinten die Fahnenweihe der dortigen Ortsgruppe des Wehrwolf statt. Zu dieser Veranstaltung hatten sich zahlreiche Angehörige des Stahlhelm und des Wehrwolf der Provinz mit ihren Fahnen eingefunden, so auch eine Abordnung des Wehrwolf Königsberg. Die von außerhalb einströmenden Gäste wurden auf dem Bahnhofsplatz von den dortigen Wehrwolfgruppen und durch ihren Führer, Kamerad Bremer begrüßt. Die auf dem Bahnhofs angeordnete Kapelle eröffnete die Anwesenden durch einen flott gespielten Marsch.

Um 1 Uhr nachmittags versammelten sich die Teilnehmer zu einer Eröffnung der Gefallenen an dem Heldental.

Daran schloß um 2 Uhr in der Kirche die Weihe der Fahne. Nachdem der Geistliche in zu Herzen gehenden Worten die Fahnenweihe vollzogen hatte, übergab er die neuweihte Fahne dem Landesverbandsführer, Kamerad Major a. D. Minian. Dieser überreichte sie mit einer kurzen, martialischen Ansprache dem Wehrwolfkreisführer, Kamerad Major a. D. Schepfer, der sie dem Gruppenführer Kamerad Bremer mit dem Wahlspruch „In Treue fest“ weitergab. Von Kamerad Bremer empfing sie dann der Fahnenführer mit der Mahnung, in Not und Tod treu zu stehen zu stehen. Am Anschluß an die Weihe ging es ins Waldhaus Zinten, wo eine Eröffnung der neuweihten Fahne durch einen Vorbereitender beteiligten Verbände stattfand.

Der weitere Teil des Tages diente der Unterhaltung der sehr zahlreich erschienenen Festteilnehmer. Durch sportliche Vorführungen, musikalische Darbietungen und durch Vorträge eines recht guten Quartetts wurden die Anwesenden in angeregter Stimmung gehalten, so daß die Stunden schnell vergingen und mehrere es bedauerten, schon den Weg zum Zuge über den Heimweg antreten zu müssen.

Derartige wasserländische Veranstaltungen tragen zur Stärkung des nationalen Bewußtseins bei und es muß mit Dank begrüßt werden, daß sich Männer finden, die ihrer Arbeit noch Opfer scheuen, um der deutschen Sache in diesem Sinne zu dienen.

Korschen (Ostpreußen). Am 5. Oktober beging der Wehrwolf, Ortsgruppe Korschen sein erstes offizielles Fest in der Saal des Hotel „Reinhold's Haus“. Der Beginn war auf 6 Uhr abends festgesetzt. Schon etwas früher erschienen einige Kameraden, um die letzte Hand an die Ausmüdigung des Saales zu legen und die noch erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Pünktlich um 6 Uhr begann die Feier, zu der der mit Fahnen und Laub stimmungsvoll geschmückte Saal einen würdigen Rahmen bildete. Zahlreich waren die geladenen Gäste erschienen. Die Begrüßungsansprache hielt Herr Kubitz jun. als Führer der Ortsgruppe und gab der Hoffnung Ausdruck, das rege Interesse der Wehrwolf Freunde

möge auch weiterhin in derselben Weise wie bisher anhalten, so daß sich der Bund zu voller Blüte entfalten könne zum Nutzen aller Deutschen. Die eigentliche Festansprache hielt Herr Kubitz jun. Er gab einen kurzen Überblick über Ziel und Aufgaben des „Wehrwolf“. Somit einigt nach dem unglücklichen Kriege mühte sich das deutsche Volk auch heute aus seiner Ohnmacht aufzustehen, wenn es überhaupt noch einmal eine Bedeutung in der Weltgeschichte erlangen wollte. In erster Linie kam es dabei auf die körperliche und geistige Erziehung der deutschen Jugend an, die die Zukunft des deutschen Volkes bedente. Ein hartes, kerniges Geistesleben müsse herangewachsen, befestigt von nationalem, aktiverem Geiste. Nur mit diesem Wagemut würden wir bereit ist, die Fremdherrschaft von uns werten und Bürger eines freien, einigen Deutschland werden. — Nach den Worten des Redners, die allgemeinen Beifall fanden, trug Fel. Merzmet-Korschen das bekannte und stets wieder neu erregende Ge-

„Graf zu Proderhof-Rangau in Versailles am 7. Mai 1919: „Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Kriege bekennen; ein solches Bekenntnis wäre in meinem Wunde eine Wunde!“

dicht „Vergessen“ von Paul Barnekow vor, das von den Gästen mit großem Beifall aufgenommen wurde. Es bildete den Übergang zu dem Dreier „Schlageter, ein deutscher Held“, dargestellt von Mitgliedern des Wehrwolf. In diesem Stücke wird uns der Heldennut und der Patriotismus eines ferndeutschen Mannes dargestellt, der selbst bereit ist, das Hochste, sein Leben für das Vaterland zu opfern. Ein Schauspiel, dessen tragischer Ausgang seine Wirkung auf seinen Anwesenden verheißt und allseitig mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Allen Schauspielern wurde gebührender Dank zuteil. Am das Theaterstück schloß sich ein gemütliches Beisammensein.

So verließ das Fest zur Zufriedenheit aller Festteilnehmer, die den Wunsch ausdrückten, bald wieder im Kreise des Wehrwolf weilen zu dürfen. Möge der Eifer und das rege Interesse, das alle Kameraden dem Ganzen entgegenbrachten, fortbauern!

Bücherbesprechung

„Wenn ich Reichspräsident wäre“ von G. R. Uranus-Verlag Bad Odesloe (0,50 M.)

Dieses Schriftdienst erinnert an die Schrift der Fortschrittlichkeit von Daniel Frymann: „Wenn ich der Kaiser wäre“. Der Verfasser verweist alle Parteien und legt ihnen allen recht berde Worte. Kurz und klar legt er seine Meinung mit dem Willen, reinigend zu wirken. Doch immer geschieht es in einem Ton der unsterblichen Anerkennung finden wird. Die Jugendbewegung, die Bewegung, das Geschäftswesen, Theater und Kunst, Frauenbewegung, Wahlrecht und Wehrpflicht und a. m. zeichnet er in kurzen prägnanten Sätzen.

Schiffslawende. Preußen 1812—13. Falkenverlag, Berlin W. 50. Nach Aufzeichnungen von Augenzeugen von Friedrich Abami.

Mit dieser neuen Auflage des schon vor 60 Jahren erschienenen Buches hat sich der Verlag ein großes Verdienst erworben. Alle die Männer, die schon vor mehr als 100 Jahren die Schiffslawende erlebt haben, werden vor uns lebendig. Aber auch die Zeit, wo unter Volksgemeinschaft in Ehrenzeiten lag, alle die wichtigsten Ereignisse in den Jahren von 1806—1813, das Raubsystem Napoleons, die einzelnen Erlebnisse werden in so lebendigen Worten geschildert, daß dieses Buch nur warm empfohlen werden kann.

Nichard Mann. Die Juden in Berlin. Hammerverlag, Leipzig 1924.

Bücher, die der Hammerverlag bringt, zeugen immer von einer besonders gründlichen Bearbeitung. Wuns Buch ist aber nicht nur eine rein historische Schilderung der jüdischen Eindringlinge in Berlin,

sondern gleichmaßen auch ein packendes Stiegebild des jüdischen Erbes bis zur Jetztzeit. Besonders Aufmerksamkeit ist der Entwicklung des Judentums in 19. Jahrhundert gewidmet. So bietet die S. 160 einen Schluß zur Erkenntnis der Judenfrage für den Leser.

Ferner ging ein: „Gartenfest, Jahrbuch 1925, Gartenfreizeitpallast von Dresden. Herausgegeben von Bruno und Felix Langmann. Der Name der Verfasser verdrängt unsern Wohlwollen allein etwas Gutes.

Deutschland erwache, 350 Volks- und Vaterlandskrieger der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung. Selbstverlag Vereinigung völkischer Verbände, Schneidemühl (Ostpreußen).

Deutscher Wald und deutscher Friedhof, von A. Meier-Böde. Herausgegeben vom Bund „Deutscher Wald“.

Ursprung und Wesen des Judentums von Theodor Frisch, Hammer-Verlag.

Die große deutsche Gemeinschaft. Verlag deutsche Gemeinschaft, Kasselstadt in Thür.

Briefkasten

G. R. Halberstadt. Das Gedicht ist von Erich Weinet in dem „M. W.“ und lautet folgendermaßen:

Fachmisterabstimm?

Eie liegen noch immer so fröhlich beisammen und haben einander so lieblich geliebt, erleben einander mit Eintrachtsprogrammen. Aufriger Bericht!

Man hört sie nur noch ganz heimlich schlafen. Und nicht laubert der Jahr der Zeit. Ein Kabinettchen mit Fachmister? — Wir wissen Bescheid!

Es schweigen sogar die Entwicklungspropheten. Denn wer die Weisheit hat, hat auch die Dual! Ich weiß nicht, ich höre immerzu: Opfer! — Verlastet noch mal!

Wo, bitte, Herr Opfer, nicht ausweichen! Ein Mädchen nach rechts! Sie machen doch mit! Denn vom Erhabnen zum Völligen ist nur ein Schritt.

Man ministert sich und meiert tieber immer in die Deutschnationale Partei! Ein Mädchen nach rechts! Dann ist alles wieder wie einst im Mai!

Der „Montag Morgen“ ist ein ausgeprochenes Judentum.

G. W. Halle. Der „M. W.“, der Geistesstift des Berliner Tageblattes, bringt in der letzten Ausgabe ein Bild „auf den Hund gekommen“. Er zeigt dabei die Parteien als Hunde verunreinigt. Gewiss an und für sich schon anstößend. Die Demosokratische Partei wird dabei als mächtiger Beschmutzter dargestellt. Man glanz dabei, daß dies weniger als Sinnbild der Mächtigkeit der Partei aufgefaßt werden soll, als vielmehr, daß die Partei nur noch als „Brennholz-Dienst“ aufgefaßt zu werden wünscht.

A. H. Leipzig. In einem der letzten Tage vor der Entscheidung über das Dawes-Geldtun — diese Tage waren alle mit Beratungen und Verhandlungen angefüllt, wobei die Frage einer Volksmeinung eine der Hauptrollen spielte — ging Wehrwolf als mächtiger Beschmutzter dargestellt. Man glanz dabei, daß dies weniger als Sinnbild der Mächtigkeit der Partei aufgefaßt werden soll, als vielmehr, daß die Partei nur noch als „Brennholz-Dienst“ aufgefaßt zu werden wünscht.

Auf den der heutigen Nummer beigelegten Prospekt des Theater-Verlages G. Wögl, Berlin C. 2, Biederstraße, sei hiermit nochmals empfehlend hingewiesen.

Geschäftliches.

Auf den der heutigen Nummer beigelegten Prospekt des Theater-Verlages G. Wögl, Berlin C. 2, Biederstraße, sei hiermit nochmals empfehlend hingewiesen.

Praktisches Weihnachtsgeschenk Elektr. Haushaltbügeleisen

3½ kg schwer, inkl. kompl. Zuleitung. Erstklassige Fabrikat, la vernickelt, mit Garantieschein für 2 Jahre, liefert an Anwohnern an der M. 75 bei Versandung fco. od. Nachnahme u. M. 0,50 (bei Nichtgefallen nehme Ware zurück).

Werkstätten f. Elektrowärme

Ing. F. Lieder, Zittau (Sa.), Zirkusallee 2b.

Bierzettel schwarz-weiß-rot m. Wehrwolfabzeich. M. 3,00 „ „ „ „ N. S. D. A. P. „ 3,90 „ „ „ „ emall. Hakenkreuz „ 3,50 „ „ „ „ „ „ „ 3,00

Wehrwolfmähnen, Fahrradabzeichen, Hakenkreuz, Hakenkreuz-Jahresweiser, Lieberbüch, Leib- und Schulurriemen, Gummiknappel mit Handriemen M. 2,—, graue Sturmützen, gestüttert, St. M. 3,80, ungestüttert M. 3,—, Hiltierbriefbogen usw. zu den billigsten Preisen. Versandt Preisliste und Wieder-Verkaufverträge werden gesucht.

I. Deutschvölkisches Versandhaus Paul Arendt

Sulzbach-Opf. (Bayern).

Ortsgruppen, Kameraden! Beim Kauf von Anordnungen, Aufhängeschiffen usw. Wehrwolf-Fahnen 40x60 Nr. 3,—; 100x150 Nr. 14,—; 120x180 Nr. 17,—; Wehrwolf-Büchlein Nr. 0,80; Sturm- mähnen, Waffendecke usw., selb. u. Schut- fertigen, Gesamt Nr. 3,80; versch. An- ordnungsgewandte. Das neue Lieberbuch (40 neue Hiltier- u. Freireinigungsblätter) Nr. 0,40. Bei Mehrabnahme sowie Buchhandlungen, Lieberbuchführer, Ortsgruppen erzielbarer Rabatt. Bestellt unsere Preislisten! Wenden Sie sich an 39/89

Müller & Gellendredt, Nürnberg, Fürtherstraße 58.

Feldgrau Tuch

in guter, haltbarer Qualität liefert preiswert als langjährige Spezialität.

M. Klitzsch, Tuchfabrik, Forst (Lusatia) (abge- nur ein Lieberbuchführer des Reichs).

Werbematerial

ist zum weiteren Ausbau der Ortsgruppen pp. und zur weiteren Erklärung und Ausweitung unseres Wehrwolfgedankens von außerordentlicher Wichtigkeit. Wir bringen daher unsere bekannten Werbeshriften erneut in empfehlende Erinnerung:

Werbeshrift Nr. 1: Unser Wollen Preis f. d. Stück 5 Pfg. „ 2: Unser Weg „ „ „ 5 „ „ 3: Unser Gemeinschaft „ „ „ 5 „ (Sobald erschienen!)

Werbeshrift für die Obergeruppen

(ganz neu) in schöner zweifarbiger (schwarz-weiß-roter) Ausstattung mit dem Abzeichen der Obergeruppe Preis f. d. Stück 5 Pfg.

Die neue Wehrwolf-Postkarte

mit den martialischen Worten des Bundesführers Fritz Kloppe in besser zweifarbiger (schwarz-weiß-roter) Ausf. Preis f. d. Stück 10 Pfg.

Diese Karte darf bei keiner Wehrwolf-Veranstaltung fehlen!

Lieferung erfolgt nur durch den

Wehrwolf-Berlag Karras & Koemcke

Halle a. d. S.

NB. Lieferung erfolgt nur unter Vorhandnahme oder gegen Voreinblendung des Betrags.

Modernes Theater

Den vornehmsten und billigsten Aufenthalt und die beste

Abend-Unterhaltung

finden Sie nur im

Modernen Theater

Stellenmarkt

Junger Inspektor (Wehrwolfkamerad) 39/845

24 Jahre alt, von Jugend an im Fach tätig, zwei Semester d. Schule befristet, fünf Jahre Praxis, lüch Stellung auf mittel. oder höherem Gute als selbständige Beamter zum 1. Januar 1925 ev. auch später. Gute Zeugnisse vorhanden. Zuschriften sind zu richten an Inspektor Otto Lauterbach, Altp. Ransha bei Leipzig.

19 jäh. Kaufmannslehrling

(Wehrwolfkamerad) 39/847

sucht Nebenbeschäftigung abends nach Geschäftsschluß. Auch Bewandert im Schilderwesen. Off. an Roll Eichenro. Leipzig-R. Dhrft. 31.

Das neueste Buch über die Judenfrage, das ein Jeder haben muß, ist 39/838

„Der Einmüdigung“

von Prof. Wolfgang Einmüdigung Nr. 2.—

Genet das neue Eiederbuch (40 neue Hiltier- u. Freireinigungsblätter) Nr. 0,40. Bei Mehrabnahme sowie Buchhandlungen, Lieberbuchführer, Ortsgruppen 40% Rabatt.

Verlag Walter & Gellendredt, Nürnberg, Fürtherstraße 58.



Ebels

allgemein beliebter **Fleischsalat** ist das delikateste, nahrhafteste und billigste **Fleischgericht**.
1/4 Pfund nur 30 Pfg. Von 5 Pfund an bedeutend billiger!
Eigene Schlachtereien. Groß- und Detailverkauf.
Maustraße 35 (Fernsprecher 11546) **DRESDEN** Eisenstraße 61 (Fernsprecher 35734)



Deutsche Zeitung

Das führende nationale Blatt
Groß-Deutschlands

Monatl. 4.25 G.-M. Täglich 2 mal

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12

Hurra! Zeppelin!

Der silberne Gedenktaler
auf die
Amerikafahrt L. Z. 126
erhehlt.

33 mm, 990/1000, 15 g schwer

Vorderseite: Porträt Dr. Eckener,
Rückseite: Aufsicht in Friedrichshafen mit Fahrdaten.

Preis: Goldmark 4.50.

Zu haben bei allen Juwelieren, Uhrmachern und Münz-
handlungen.

**L. Ehr. Lauer, Münzprägestalt
München**

HERMANN RÜHL

Halle a. S., Poststr. 11
gegenüber dem Kaiserdenkmal

Kunstgewerbliche Erzeugnisse

Zinnsoldaten
alle Truppenteile, beste Ausführung

— Fernsprecher 5173 —

Uniformen

kompl. Windjacke, Mütze, Breeches-
hose und Gürtel
sowie
Ausrüstungsgegenstände, Stahlhelme usw.

Auch gegen Ratenzahlung

Preisliste wollen Sie einfordern von
Textilwarenhäuser A. Münch
Zwickau, Goethestrasse 33, Tel. 2543

Wehrwolfbringe liefert **Hakenkreuze**
preiswert

W. Fleischhauer, Halle-Saale
22-Nur, Sreinweg 22

Wehrwolf-Bier, Wein- u. Sektzipfel
Fahnennägel (7/203)

Ferruf 1871 Karl Preisser, Halle a. S. Schimmelstr. 18, gegenüber d. Stadthaus Gegr. 1883

Anfertigung und Lieferung ganzer Ausrüstungen an
Uniformen für Wehrwolf, Stahlhelm und Scharnhorst

in Besonderen für ehemalige Armee, Marine und Beamte zu vorteilhaften Preisen. **Alttestes Spezial-Uniformgeschäft am Platze**

Neu aufgenommen: **Fahnen, Flaggen und Wimpel** nebst sämtlichen Zubehör für obige Vaterländische Verbände.

Ich empfehle: Mützen, Koppel, Brotbeutel, Feldflaschen, Tambourstöße, Signalfächer, Trommel, Halsbinden, Knochenschüre, Esbostöcke, Verbandpäckchen, Infanterie-Beilspäke, Spaten, Zeitbahnen, Denker, Rucksäcke, Handtaschen, Gemäsen, Kartentaschen, Fahrtenrucksäcke (in Metall u. Wolle), Abschlepp-Schwebelbänne, Fahnenstange, Kräger, Achsel, Arm- und Mützenabzeichen in Wolle, Selde und Metall für Winkler, Sanitäter, Funker etc. komplett in allen Preislagen. Vollständige Ausrüstungen für Spielmannszüge und Kapellen, Orden, Ordensdekorationen und sämtliche Ehrenzeichen.

Bei Anfragen Rückporto beifügen. Zu den bevorstehenden Festlichkeiten bitte ich die Aufträge rechtzeitig zu erteilen.

An der Spitze
der vaterländischen und nationalen Kalender marschiert

Frontsoldat

Mit Bissfremd, beständigem Umschlagbild und einer Fülle besser überlegener Geboten- und Kriegsbilder

Schiffsteller: Hans Denning, Freiberger Grotte.
Umfang: 188 Seiten.
Preis: Gm. 1.50

In vornehmer, moderner Ausstattung, welche kein anderer Kalender erreicht!

Mitarbeiter: die Generale der Infanterie von Büchel und von Zühl, Generalleutnant von Altrich, Generalmajor Klärer, Oberstleutnant Duesterberg, Walter von Molo, Detlev von Müllern, Dietrich Schäfer, Paul Burg, Karl Hans Strobl, Fehr, v. Gleichen-Stüggen, Franz Schauder und andere mehr.

„Der Frontsoldat“ will ein Vorkämpfer für unser schwer bebrängtes deutsches Volkstum sein! In einer Zeit der Ehr- und Wehrlosigkeit tritt er mannhaft auf den Plan, um den Kampf auf allen Fronten zu führen, wo deutsches Weib in Gefahr ist. Es sind die Helden des Schwertes und der Feder, die ihm seine Seiten weihen. Führer des Heeres, Führer der Sanität und Sanitätshelfer, Krieger von edelstem und reinstem Blute, auf die das Vaterland mit Stolz blickt!

In keinem deutschen Hause wird man diesen Kalender darum vernichten mögen. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine bekannt, wenden man sich an **Rarras & Koenecke (Kommissionsverlag), Halle a. S.**

Wer sich über die innerhalb der Landesgrenzen für deutsches Volkstum u. deutsche Heimat kämpfende deutschfröhlige Bewegung unterrichten will...

Die Deutsche Kirche, erscheint im 3. Jahrgang und kostet durch die Post vierteljährlich 1 M. Hauptverleger: Anberien.

Der deutsche Seiltanz 2.—M.
Dr. Heubel:
Deutsche Religion (2. Aufl.) 1.—M.
Die Heile oder Jesus? 1.25 M.
Das Wittenbuch (2. Aufl.) 1.50 M.
Das Heimatgedächtnis 2.50 M.

Vertriebsleiter der Deutschen Kirche und deutschfröhligen Schrifttum verleiht die Hauptgeschäftsstelle vom **Bund f. deutsche Kirche** (27/41) in Berlin W 15, Kurfürstentum 225 (Rosastr. 15/16) Postfach: Berlin 130 840.

Möbel
jeder Art liefert sehr preiswert

G. Schaible
Möbelfabrik
Halle a. S.
Gr. Märkerstrasse 26
am Marktplatz. (10/287)

Windjacken in all. Qualitäten mit pass. Wägen werden j. Beine geliefert. Auf Anfrage liefern wir auch mit Preisen u. Diensten.

Eduard Kettner
Halle a. S.
Reichsstraße 5/7 Industriehof

Deutschvölkische Zigarrenfabrik „LOKATAKI“
Fernsp. Moabit 2899 Berlin NW 21, Lieberkestrasse 27/II
Lieferant der Vereinigten vaterländischen Verbände Deutschlands

Raucher! Deutsche Männer!
Raucht nur **L** u. dem Zusatz: Zigaretten m. „Deutschland den Deutschen“.

Wiederverkäufer m. vaterländischer Geisung überall bei hohem Verdienst gesucht.

o/M. rund 65 mm lang 8 Pf. per Stück
u/G. Flach 70 mm lang 4 Pf. per Stück
u/G. Flach 70 mm lang 6 Pf. per Stück

Abzeichen

Hakenkreuz-Abz.
Emaille, 9 mm 50 Pf.
6 mm 40 Pf.
Borto 20 Pf. Groß
Kleinw. Preisliste
fehlen. Lieferung geg.
Verfälschung oder Blaudr.
2.50 Pf. Versandhaus
E. Strumpf,
Berlin NW 21 W

Feld-Mützen Form 08, leicht u. gut zu gebrauchen, bequem in die Tasche zu stecken, mit extra weichen Lederriemen.

Mustermuster od. Katalog mit vielen Modell-Abbild. an Dienst.

Glemens Wagner, Mützen-Fabrik, Braunschweig, Fernruf Nr. 23.
— Abzeichen jeder Art billigst.

Für alle Vereine in nur Handlokreier, ferne Fahnen für Stahlhelme, Wehrwolf, Scharnhorst.

Hällesche Fahnenfabrik, Halle a. S.
Leipzigerstr. 73, Fernruf 93 60

Modell 1924 Meise Modell 1924 Klapp-Kamera

ist die Schnauze aller Amateure, denn sie ermöglicht es jedermann ohne Vorkenntnisse tadel. Aufnahmen herzustellen. Die Kamera ist eingeregelt für Platten und Filmpapier, versehen mit vorregul. zirkulärem Objektiv in 3 Stufen 1/16 Sekunde, verstellb. Verschluss mit regulierb. Blende, Spiegelverh. Mätschellen m. Linienausw. Scharfgerade für Hoch- u. Querformaten u. Kassette, Platten, Papier, Chemikalien u. Ausrüstung werden ohne Berechnung gratis mitgeliefert. Größe 6.9 cm um 12.50, 9.12 cm um 14.50, Versand: Nachm. 22 Uhr. Versandpost oder Voran-kasse spezialfr. Auskunft u. Listen f. and. Apparate und sämtlichen Photobedarf nur gegen Briefporto.

F. E. Hillmann, Dresden 28/226.

Gummi-Bieder
Halle a. S.,
gr. Steinstr. 51, nahe Markt, größtes Spezialgeschäft am Platze.

Spezial-Marke
Abzeichen für jeden Beruf, Ausnahmeweis nur 14.—M. Versand
Blau, 3 Paar portofret, 6 Paar 50, und 12 Paar 100, Rabatt. Bei nichtgef. Geb. zur.

Fischer, Schuhvertrieb, Baden 68.

F. Damaschke händlicher Holzfleischer
Berlin SW, Kösliger-Str. 74, am Jählefeld, Tor.
Fahnenbänder, Fahnenplättchen, Fahnenpögel, Fahnenblätter, Fahnen und Wimpel, national. Abzeichen jeder Art, Brotbeutel, Feldflaschen, Tambour, Wickelgehäuse, Koppel, Kartentische, Militär-, vorf. Marine, Offiziersblau Sports- und Hinter-Mützen, Windjacken, Sibel, Hirtenfänger, Dolde, Sittenspreztre, GummiKnäppl, Stahlriemen. 24/508

WAFERN
zum Kleinkaliber-Schiesssport!
Osee-Sportbüchsen, 6 mm gezogen 18.50 Mk., 14.—, 16.— Mk., in Luxusausführung 18.50 Mk., Tauberschützen, gebraucht, von 1.— Mk. an, Reiterbüchsen, Kal. 988 mit Laufschiene, Stoßrohr, Platzergreifschütz u. Revolver (keine Miltärschäfte) 70.— G.-Mk.
Jagdwaffen, gebraucht, von 60.— G.-Mk. an, 100.— zu soliden Preisen.

**R. Weissenhorn, Büchsenmacher-Str.,
Foenstr. 6534 Magdeburg Citadelle**
(17/476) Ausf. Schirmel sämtlicher Reparaturen.

Eichenstöcke mit Wehrwolfband

Band gesetzl. gesch. D. R. G. M. a.
sehr geschmackvoll ausgeführt, liefert geschlossen an Ortsgruppen zu massigen Preisen

Alleinvertrieb 08/831

Walter Stippel, Stodversand, Allendorf a. d. Werra.
Holen Sie sofort Sonderofferte ein. Muster zur Ansicht zur Verfügung. Bei Nichtgefallen Zurücknahme.

Abzeichen in Emaille und gepoigter Ausführung, Medallien und Plaketten jeder Art.

Fahnen-Nägel von G.-M. 400.—1200 inkl. Gravur.
Fahnen-Brustschilde das Stück 0.-M. 800.
Totenkopf-Abzeichen, vernillert, d. Stück. G.-M. 0.40
Hakenkreuze, vernillert, d. Stück. G.-M. 0.40
vernillert, d. Stück. G.-M. 0.50
Wolfsangeln, vernillert, d. Stück. G.-M. 0.40
Orden aller Statten — Ordensdekorationen
Ehrenzeichen — Kautschuktempel rund mit Wehrwolfbildchen das Stück G.-M. 2.50.

Alexander Wollram, Hofverleger, Dessau 6.
Gravur- u. Prägestalt, Metallwarenfabrik.
Alleinlieferant der Abzeichen für: Wehrwolf, Scharnhorst, König-Liute-Bund, Jangschützener Orden, Litow u. v. v. (9/283)

Edel-Liköre!

in hervorragenden Qualitäten und vornehmer Flaschenausstattung

Verlangen Sie meine Spezial-Sonder-Preisliste u. Kostproben. (Auf Wunsch Kostprobe gratis).

Likörfabrik E. Walth
Halle a. S., Schleusenstrasse 3
Fernruf 4590

Front heil!

Extra gute **Ausrüstungs-Stoffe**
Anfertigung von Heusen und Windjacken.
Erste Referenzen, Muster 8 T. u. Wahl.
Santhaus Schmidt, Hannover 99

Los von Versailles und London.

Wider bessere Kenntnis und wider die Tatsachen haben i. Zt. Reichsregierung und Nationalversammlung, die übrigens beide damals unglückliche Gebilde waren, also völlerrechtlich formell gar nicht beugt waren, unter Zwang das Versailles Diktat unterschrieben bzw. genehmigt, obwohl es ein unmaßiges Schuldverhältnis als Grundlage der ungeheuerlichen Bedingungen enthielt, die zugleich einen Vorbruch des Feindbundes bedeutete, der sich auf die 14 Wohnpunkte festgelegt hatte und an sie gebunden war. Die tatsächlichen, unglücklichen Vertreter des deutschen Volkes handelten unter Umständen, die den Dolchstoß in den Rücken des Feindheeres unter gleichzeitiger Beibehaltung der Entente mit 200 Mill. Goldmark, was deren Bauarbeiter-Northölle ausdrücklich amtlich erklärt hat, nach eigenem Wohlstand, das sogar in schlichten Druckschriften vorliegt und jetzt wenig tapfer genehmigt wird, haben damals nur eine Mittäufel am Kriegsende beigegeben, während jetzt schon nicht die alleinige Schuld der Entente und die Kriegsanführung Frankreichs seit 1871 feststeht, worauf ich jetzt 1886 hingewiesen und den von Frankreich ununterbrochen beabsichtigten Krieg daher für unvermeidbar erklärt habe. Ich bedaure, ein nationalpolitischer Gelehrer wie man natürlich nicht glauben wollte.

Selbst Bismarck hätte den Krieg nicht verhindern können noch schließlich dürfen, da Frankreichs Raub 1871 nicht getilgt, sondern ihm Händer, $\frac{2}{3}$ von Lothringen, das Reichstift Kammerich (Cambay) und der elässische Sundog verließen war. Das da größte deutsche Stammesherzogtum, das westrunkliche Lothringen bis zum Rhein reichte, ist griß schon Ludwig XIV. über die Grenze der geräubten lothringischen Bistümer und verlangte deren Leben vom übrigen Reichsgebiet, eben vom alten Lothringen, zu dem die vier ersten Fürstentümer des Reiches, die drei geistlichen und Aheinpalz gehörten. Daher operiert Frankreich auch noch heute beim Saarland mit dieser Zugehörigkeit zum deutschen Stammesherzogtum Lothringen, insofern sich keine „natürliche“ Aheinzugrenze mit der geistlichen deutschen Stammesgrenze vermisch und deckt. Leider haben wir nie den Ehrzinn angedreht, da Volk und Geschichte das Gegenteil beweisen. Dies erklärt das französische Endziel, das wir leider bloß politisch und wirtschaftlich erkennen und uns dadurch eine bedeutende Waffe entwinden lassen. Bei einer französischen Wählergruppe vor fast zwei Jahrzehnten hat der Berichterstatler des Reichstagsausschusses der französischen Kammer meinen Standpunkt unter Nennung meiner Schrift „Das vermeinte Deutschium jenseits der Westmarken des Reiches“ als geistlich und völlerrechtlich gerechtfertigt erklärt, ebenso zugestanden, wie das Eroberungsrecht Frankreichs, das Eläss-Lothringen gerandt und es wieder behalte. L'Appetit vient en mangant. Aber die Aheinzugrenze mit Belgien und Holland bleibt stets das Endziel.

Der frühere Reichstagsler Cuno hatte i. Zt. mit Recht den Verfall der Feinde für geradon erklärt, als der Fürstentümer begann, ohne aber seinerzeit die notwendige völlerrechtliche Folge daraus zu ziehen, daß wir damit dessen Verpflichtungen allen Teilnehmern gegenüber leben seien, da es ein gemeinsamer Feindenschluß war, dessen unwürdige und schmachvolle Beendigung sich auch die Vereinigten Staaten von us hatten bestätigen lassen, ohne ihm sonst

Ein erfolgreiches, eindrucksvolles Werbepostkarte für den Wehrwolf-Gedanken

ist das in unserem Verlag erschienene, herrliche, erhabende, 2tägige Schauspiel aus der Gegenwart „Der jüngste Wehrwolf“ (5 Herren und 3 Damen)

Nicht zu lange Spieldauer, keine befremdenden Kostüme notwendig, einfache Bühnenaufstattung, daher das geeignetste Theaterstück auch für die kleinsten Ortsgruppen

Preis M. 1,20, mit fünfzehn Posten M. 7.— (zusätzl. 10 Pfg. Porto)

Feiner empfohlen wie wärmstens zur Aufführung:

Waterland
Ein dramatischer Prolog von M. Herzog (5 Herren und 2 Damen)

Die Söhne
Waterländisches Bühnenpiel in 1 Akt von Walter Reife (für 7 Herren und 1 Dame)
Beide Stücke in einem Heft!

Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rollenempfehle) M. 10.— zuzusätzl. 20 Pfg. Porto.

Deutsche Treppe
Drama in 1 Aufzuge von Theodor Körner (für 6 Herren). Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rollenempfehle) M. 7.— zuzusätzl. 10 Pfg. Porto.

Als die eisernen Würfel fielen
Großes Schauspiel aus der Zeit der Befreiungskämpfe in 3 Akten von Konstantin D. Robert Falte (8 Herren und 3 Damen). Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rollenempfehle) M. 20.— zuzusätzl. 20 Pfg. Porto.

Wehrwolf-Verlag
Karraz & Koenncke, Halle a. d. S.,
Mittelftr. 11-13.

NB. Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinfendung des Betrages. — Ausgabensendung bereitzustell!

beizutreten, nämlich die Entschädigung wider die Wilsonpunkte und die Kriegsschuldfrage. Wir haben also zwei gemeinlichlich gangbare Wege, um vom Versailles Frieden über den französischen Reichsbruch, der noch Vorgänger hat, die leider die unvermeidliche Erfüllungspolitik von Scheidemann bis Wirth niemals bemißt hat, endgültig loszukommen. Die Sozialdemokratie widertritt selbst nach dem Londoner Abkommen der amtlichen Feststellung der Kriegsschuldfrage, da ihr Verhalten durch Sabotierung des Siegeswillens und die Jermüherung der Front im Parteiinteresse zur Erreichung der Eroberung der Staatsgewalt, obwohl sie doch sonst eine Eroberung verabsieht, bei der von ihr verführten Menge in ein eigentümliches Licht käme. Da aber amtlich sogar eine bloße Mittäufel Denkschlüsse abgeschlossen, so kann sie sich offen einer amtlichen Veröffentlichung nicht wider-

setzen, würde es auch im Parteiinteresse nicht tun, da ja der Dolchstoß eine innere Angelegenheit ist, deren Erörterung uns in der ausmännigen Politik nichts nützt, nur unsere Entfaltung beweist, jural die Staatsform nicht in Frage steht.

Kriegserrät angesichts des Feindes bleibt stets die schmachvolle Handlung eines Volkes und seiner Führer, die noch zu sähen ist, jedoch die offizielle Sozialdemokratie allen Grund hat, der Feststellung der alleinigen Kriegsschuld des Feindbundes nicht zu widersprechen, jural sie doch sicherlich gern alle Schuld an Versailles und seinen Folgen auf den Feind wälzen wird, dem sie erst solches Diktat durch den Dolchstoß, die Meuterei, die Fahnenflucht, das Ueberlaufen, sichtlich noch schlimmer als Inhaberin der Staatsmacht durch Entlassung des Heeres und freiwillige Entlassung, Zustimmung zum Waffenstillstand und Gewaltfrieden ermöglicht hat. Denn selbst Scheidemann hat bei unerträglich Bedingungen das letzte Aufgebot feierlichst versprochen, wie die oberste Heeresleitung, die hinter den Volksbeauftragten stand und sie schätzte, da sonst die Kommunisten je aufgehängt hätten. Ich bin Tatsache dieser freundlichen kommunizierten Absicht selbst noch beim Rappapuch gewesen, wo sogar Unabhängige Kundendruck auf Diktator wünschten und meine Vermittlung erbeten, so groß war die Enttäufung über die Regierungsunfähigkeit der Mehrheitsparteien, die freilich selbst ihre Widersacher nicht für möglich hielten.

Eine kurze Denkschrift, zugleich als Flugblatt benutzbar, die durch Fortschritt an Alle, nach belieben Sozietemulier, in aller Welt zu verbreiten würde, mußte allen Regierungen mitgeteilt werden, um die Unterstützung zur Aufhebung des Versailles Friedens aus territorial zu verlangen. Das ist kein leeres positiver Beweis, sondern aktive auswärtige Politik, die jeit Beikommen völlig gefehlt hat. Doch muß der Wählerbund als Teil des Versailles Diktats eingeschaltet bleiben. Der Grund kann nicht liegen, da sämtliche Gegner noch mit der besterheutigen jugendlichen Kriegsfähigkeit operieren und formell mit Recht. Die schmachvolle Beilehnung unter Zugeländes einer Mittäufel durch den Grafen Brodoff in Versailles hat das Uebel nur vergrößert. Freilich ist die Feststellung eine Abschlufung, da sie unsere frühere amtliche Dummheit, aber auch des Reichstages, beweißt, an dem das Volk, das stets die Regierung hat, die es verdient, auch voll mitschuldig ist. Für die unglückliche nachbismarckische Politik trägt die gegenwärtige Reichsleitung nicht die Verantwortung, die mit dubiose Reichstagsmehrheit, die aus den bismarckischen Reichsfeinden bisher bestand, ist leider verfassungsmäßig nicht verantwortlich und beiegt zur Zeit nicht mehr. Daß die Sozialdemokratie durch Scheidemanns parteiamliche Erklärung: „Nous ne l'irerions pas“*) auf dem Pariser Sozialistenkongreß 1913 Frankreich zum Kriege mitbewegen und sie formell mitschuldig ist, beweist nur deren politische Unfähigkeit und nationale Schuld, die nicht vor das Gericht des Auslandes geht. Ein Grund mehr für die Sozialdemokratie, jeit Buße zu tun.

Die fortwährende Inuberechnung gewährt die Möglichkeit, diese Kriegsschuldfrage mit dem glatten Reichsbruch Frankreichs zu verbinden und der Folgen des Versailles Diktats ledig zu werden. Nur die Schwäche einer unzulänglichen Reichsleitung hat sogar wider Versailles uns noch Oberhasteln verlieren lassen. Herr Rathenau hat als Wiederaufbauminister den Raub der Entente auf 155 Goldmark an den Marx amtlich berechnert gegenüber 4 Milliarden.

„Odnis Wert.“

Von Ferngard Merrem, Leiterin der Obergruppen.

An der Nordlandsfiese brüllten zornig schäumend Legnis wolte Zöchter. — Ungebürdig seitend sie die dunkelgrünen Meereswogen und drohend erhoben sie die Fänge gegen die Dünen, die weißen Wälder des Landes. —

Ich aber stand auf hoher Klippe und hörchte aimlos auf die Stimmen, die mich umbrannten. —

Wobon kamen die aufbrechenden Geister in den Tiefen? — Und warum drohten sie so zornig, als wollten sie mich und mein Seemalend verschlingen? —

Die silberblende Jagt aufschnellende Gißte legte sich lauernd, — unaufgig zwischen die Wogenberge, lockte auf und führte hin und her. —

Aus der brodeldenden stöhndenden Fint löste sich plößlich ein schneelges Gebieder, — mächtiges Pfeifschlagen vernahm ich, — und langsam, in stolzer Würde lag ich einen gewaltigen Schwanz über die wählenden Wasser gleiten. —

„Nies! hin, höher, sichter Wote!“ erklang es unter dem Meeresgrund, — bringe Kunde uns vom Tun und Leben eines fähligen Stammes! —

„Nies! du, wie sie rufen?“ sang das schöne Tier und rechte den feinen Hals, als begehre es, das Land hinter den Klippen zu schauen. — In den Tiefen töte eine harte Schlacht, dergepfeilt durchteilt Kan, die rasende Götin die Wasser —

— und Legnis Zöchter hegen Jörn? — Nies nicht so, stolzer Wote!“ — Ich lag ihn dabei angestall an, denn mir bangte vor allem kommenden, und es war mir, als trüge dieser Schwanz auf seinem großen Schwingen schon die ersten Zeichen der unheilvollen Götterdümmung. —

Er hob jetzt den Kopf und seine tief schwarzem Augen streiften die helle Klippe. —

„Legnis Zöchter? — Du irrst, sichtiges Menschenkind? — Gißst auf Gißte steigt gleich den Feuersteinen Wispelweins auf und nieder. — Weißt du, was das bedeutet? — Der furchbarste Drache, den löse Wäldte je geschaffen, wälzt sich heutig und alles vernehmend der Klippe zu. — Die Wittardgischlange heißt das Schenjal, und wehe über den Tag, da ihr Geißer über die Fluren der Menschheit springt! —“

Furchbares aminten in Walhall die hohen Aien! — Drum beschließen sie mich vor den Ätron. —

„Eile von himnen, geflügelter Kundschafter, — und forche, ob der Germanen Ehrenschid noch rein!“ sprach Walvoate Obir. — Denn last dünkt es mich, als trübe sich der Spiegel deiner Nies- und Treue, die ein Germane für sein Waterland stets geheht. — Da floh ich auf mit lautem Schrei, durchschelte schnell der Sonne Strahlenreich und glitt im Sturme über Regnis Wogen! — Bin ich nun hier am Strand Germanien?“

„Im Feindreich endete dein Flug!“

„Wohl mir! — Die Feinden sind ein fühl Geschlecht, hellgelung, blond, — tapfer und treu, und sind wohlgedacht im Germanenreich.“

„Sie waren es, schöner Vogel! — Heute spricht man kaum von ihnen edlen Taten! — Du kommst zu uniegender Stunde! — Denn nicht mehr eigene Tugenden unfres Volkes preißt der Stalben Gesang, — sondern schmähliche, ehrvergeßliche Wäldte erheben das Wort in unfren Landen, die loben Güte, Edelmut und Großmut eines schändlichen Stammes, der den Germanen Schmach auf Schmach hat angetan.“

„— die Welschen! — Wie lange noch werdet ihr euch ihrer zu erwehren haben?“ murmelte Odnis Bote dankenvoll. — „Mann gegen Mann, das war einst braver Neden Lötungswort im Kampfe, — und Volk gegen Volk!“ — Und Empörung herrschte jeit an Odnis Talelrunde in den Reihen narbengeschmäder Kämpen — Empörung über der Welschen schände Art, die mit einer Welt von Wölkern ihren Gegner niederschwang! Drum wollte man es zu Walhall nicht glauben, daß die Germanen von Verfühnung sprechen!“

„Die Götter haben sich nicht getäuht!“ — Verlast, — verphönt wird jeit in unfren Gaun unterdelege Art und angene Schmach wohl veressen! — In Welschland, — so predigen unsie Friedensfäster, sind die Menschden besser, und der Tugenden viele — dort können die Germanen lernen!“

„Und das Blut erger tapferen Mannen, die Recht und Leben ihres Volkes voreidigen?“

„Wer denkt — daran —“ entgegnete ich ihm träumend. —

Der stolze Vogel Walhallas fähng zornbebed mit den Flügeln. —

„Uniegt! — Ist das alles, was ihr den Hepten auf Walhall zu sagen habt? — So zieht denn hin ihr

Friedenspfister, — lebt herrlich und sonnt euch in des Feindes Gnade, — bis ihr zur Hel fahrt! — Einl tritt hier ein junger Nede gen Eiden, — Witlich, des Meißter Wieland Sohn und Entel des gewaltigen Wate von Sittirnen. — Ein Schwert besiß er, das kam wohl keinem zweiten gleich, und einen blauen Schid! — Kaufm und Reichum wollte er erwerben. — Kravitoll, — mügtig hat er stets geschritten! — Und dennoch ist er stuchadelben aus der Welt geschieden, weil er seinen König hat vertrat! — Und so wird es auch ergehen! — Sütet euch wohl! — Ihr sterbt dahin und gebt einl Reichdenhaft am Tage des Wtelergerichts! Da wird die ehrolie Art, mit der ihr euren grimmligen Feind umschmeißet unter dem Sprudle des Göttervaters verdammt werden! — Kennt ihr die weißen Worte, die eure Anen einst geordnet wurden? —

„Das Nies stit, die Fremde sterben, Endlich ritrt man selbst! — Doch eines weiß ich, das immer bleibt: Das Nies über den Toten!“

Und jetzt gib Mann, denn ich weiß Abschid von dir nehmen! Den heiligen Spruch des Weisheitsbörnes laß ich als Mahnung dir und deinem Volke! — Es ist noch gar nicht lange her, da galten jene Worte noch bei euch und euer Ehrenschid war blank! — Das war die Zeit, da man euch achte! — Laßt sie wiederkehren, Germanen!“

Braufend schlößen sich die Wogen über seinen weißen Fittichen. —

Ich riß verwundert die Augen auf! — War es denn Traum gewesen, — Täufung, — Vision? —

Regungslos, gönm und geläutert beugte sich die See vor mir aus, und nur ein leiser Windhauch streifte den smaragdnen Spiegel. — Dann gab es einen kurzen, schärten Ton an Hände der spigen Klippe, und kaum hörbar jammte eine wohlklingende Stimme an Herende — — — eines weiß ich, das immer bleibt, — das Urteil über den Toten!“

„Flieg! heim, in die hohe, güldne Götterliege, oder Vogel! — Wir treffen wohl noch einmal zusammen! — Dann aber mein ich, werde ich dir andre Botschäft bringen! — Denn der schneuliche Drache, der jeit Eiden und Ehrlösigkeit unter das deutsche Volk ipret, wird dann niedergebuhren sein, — von neuerwachtem Helbentum!“

die Frankreich 1871 ohne sonstige beschränkende oder fränkende Bedingung zu zahlen hatte. Dieser Betrag bedeutete schon damals die Verleumdung Deutschlands über Gehälter und Vertragspflicht, da Niemand ultra posse zu zahlen braucht. Herr Rathenau hat aber Herrn Kautner, einen der übelsten jüdischen französischen Schieber, wie wir deutsche demokratische Juden verächtlicher, noch mehr als vertragsmäßig zugehört. Herr Wirth hat mit Nicht schließlich, als er den Zusammenbruch seiner freihändlerischen Politik nicht mehr verbergen konnte, selbst erklärt, er müßte er das Volk behüten, nähren, kleiden und begehren, die er weiter leisten könnte. Trotzdem ist er es. Das Volk friert, die Industrie hat keine Kohlen, der stolze deutsche Wald ist vernichtet. Frankreich schwindet in Kohlen. Nur der Koks mangelte ihm, um unter aller Art vorzügliches Eisen zu verhitzen. Das Volk hungert, da der Selbsthunger an Frankreich mit 9/10 unteres ganzen Einkommens die Randemart zum französischen Alltagsnotwendigen, ohne daß es wieder aufbaut, sondern rüttelt gegen England und Amerika — auf unsere Kosten. Unsere Landwirtschaft kann den künstlichen Dünger weder bezahlen noch erhält sie ihn genügend, da Frankreich den Seinfloss beansprucht zur — Munition.

Das ist nicht das Verfallene Distat gebracht, sondern auch jedes Völkerrrecht, so müssen wir endlich unsere Freiheit des Handels erklären und danach handeln. Auch beim Verlassen des Auftrages keine Sach- und Verleumdung mehr, da das Londoner Abkommen unklar ist und alle zeitlich mit den obigen 155 Goldmarken abgegolten, wofür wir uns Gehalt vorbehalten müssen. Während unsere Sänglinge und Kinder denken, da die Milch unzulänglich und unerschwinglich, liefern wir allein dem reichsten, vertragsbrüchigen, teils besiegten Italien 37 000 Milchfässer und jährlich Frankreich 20 000 Bierfässer. Ist das nicht Völkerverleumdung, den keine Regierung verantwörtlich kann? Dank unserer Torheit und der völkerverleumdenden Parteigerichtsbarkeit haben wir uns entworfen und sind daher militärisch wehrlos, solange nicht Bundesgenossen uns das Kriegsergebnis liefern. Dann freilich „Rehe für Frankreich“, das nur seit Heinrich II. durch deutsche Unmöglichkeit gefiegt hat, wie wir ja selbst der größten Weltallianz siegreich widerstanden haben. Aber die Diplomatie ist nicht behindert. Freilich darf sie nicht auf der Gasse arbeiten, jedoch Vorschläge in dieser Richtung zur Zeit nicht angebracht erscheinen. Schließlich ist es aber die Wilhelmstraße Bismarcks, die sein Geheiß doch sicherlich nicht auf immer verlassen hat. Staat ist Macht, was der Feindbund und Frankreich beweisen. Niemand hilft uns, ohne daß wir etwas selbst tun. Die dummen Weisheiten von Weltgewissen und leibter Völkerrrecht ohne Macht können doch endlich verschwinden. Poincaré und Herriot haben vom französischen

Standpunkt aus, der allein für sie gültig ist, durchaus recht, das fivole Wort des politischen Dilettanten Rathenau zu erproben: „Es kommt nur darauf an, womit man ein Volk in das Elend führt.“ Nun die Vammgsgebuld des deutschen Volkes ist freilich nicht zu überretzen, reißt aber doch endlich.

Belanntlich ist die Damesanteile, die ein Verzicht sozialistischer Färgung ist, lediglich für den Feindbund bestimmt. Lassen wir nicht mehr und auch an keinen andern einseitigen Widersacher, so muß sie so fort aufgehoben werden. Es kommt hinzu, daß der Arbeiter und Angestellte überhaupt keine Steuer, dank Erbergers Rechtswidrigkeit, den Arbeitgeber als Steuerbeitritt anzustellen, mehr zahlt. Denn dank der eigentlich kommunikativen Betriebsräte wird der Lohn nicht um die Steuer gekürzt, sondern automatisch erhöht. Aber alle Unternehmer und Händler wälzen diesen bisherigen Lohnwucher auf den Verbraucher ab, so daß der geistige Mittelstand das alleinige Opfer ist. Er ist eben die Blüte des Volkes, sein Führer. Selbst der tüchtigste gewerbliche Mittelstand schlägt die Steuer und den sonstigen Lohnwucher für die verbundene Arbeit und Leistung auf die Ware und trifft damit auch den geistigen Mittelstand, der als Verbraucher sie nicht abwählen kann. Bei der neuen Steuerföhrung ist der ererbte und ehelich erworbene Besitz besonders in Gefahr, da der Schieber schwer zu fassen ist und doch nur einen Teil seines Raubes verliert. Aber auf dem Mittelstand und seiner Rente beruht die Gesundheits des Staates. Denn Wirtshaft ist weder Schicksal noch Kultur. Nur ein Rathenau konnte Bismarcks kluges Wort „Politik ist Schicksal“ in „Wirtshaft ist Schicksal“ verzerrten. Wir sind schon verlernt dank der Erfüllungspolitik in London und überhaupt nicht mehr leistungsfähig. Wir dürfen aber auch nicht mehr gemitt sein, zu leihen, noch gar zu zahlen. Die ererbte, bescheidene Einrichtung, selbst Kleidung muß in Mäßigkeit verhandelt werden, deren Preis wir Deutsche bezahlen. Kein anderes Volk ließe sich diese Zenerung, trotz stabilisierter Markt, gefallen. Nur unsere österrreichischen Bundesgenossen sind uns auf diesem schließlich verdrubelten Lebenswege vorangeschritten, machen aber jetzt Schluß, nachdem wir sie schon im November 1918 im Eude gelassen haben, als sie sich uns angeschlossen. Aber die Völkerverleumdung färdigten Clemenceau.

Ich fasse meine Forderung als alter Kenner Frankreichs, der es seit mehr als einem Menschenalter richtig beurteilt hat, weil ich nicht nur Paris, sondern die bauerliche Provinz kenne und die französische opevwirtliche Vaterlandsliche unerm verlumpte Volke als leuchtendes Beispiel gerade angeht der französischen Gemeinheit und Banquier vorhalten muß, dahin zusammen: Schluß mit jeder Geld- und Schleihtung auf immer, da der Vertrag einseitig unter völkerverleumdender Gewalt und Mordtat gebrochen, Aufhebung der Zwangs-

enteile, da sie zur Reparation bestimmt. Der Raub privaten Eigentums, wie die Erzwingung der Kohlenlieferung, ist privaterechtlich durch die Staatsanwaltschaft zu verfolgen. Verhindert es Frankreich, wie natürlich, da es keine Angehörigen schütz, so muß fortwärtig Protest an alle Mächte, auch neutrale, folgen. Der blöde passiv Widerstand, so herrlich er ist und auch der Arbeiter, der selbstverständlich nur seine Pflicht als guter Deutscher tut, zu bewundern ist, nützt allein nichts. Ihm muß die obige Tat folgen. Nichts wäre angenehmer, als wenn Frankreich weiter ins Reich rückt, denn wer will dann den Volkstreich verhindern, der jetzt ein Wahnsinn und unmöglich ist, gerade weil wir wissen, daß Frankreich niemals ohne Blut und Eisen das linke Rheinufer verlassen wird. Aber es wird nicht wieder 200 Jahre dauern, noch werden wir ein Stück altdenkschen Volkstobens bis Vooon (Voologne) und Verd in seiner Hand lassen.

Staats Einheit nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gebührt dem deutschen Stamme für seine 90 Mill. europäischen Angehörigen und kann nur das Endziel jeder deutschen Staatskunst sein. An der Hellsichtigkeit ging das kaiserliche Deutschland zu Grunde, und bisher hat das republikanische diele Scharte nicht ausgemitt, obwohl man doch aus den Föhrern lernen muß. Sollte die offizielle Sozialdemokratie, die Führer, nicht die Mühlräder, die orientlichen Arbeiter, weiter in ihren leitenden Organen, wie Vorwärts und Volk, ihre ahnungslosen Anhänger täuschen, so die Glotte durch einen deutlich festierten Völkervertrag eines jüdischen Kapitalgepaltanten aus Amerika, und international, also bezugslos, weiter verhehen, so mußte der Reichstag aufgelöst werden.“ Diese Probe auf die Volkstimung dürfte der sozialistischen Partei kaum geeignet sein oder wird sie entlarven, falls sie nicht aus dem August 1914 wieder lern und ungerlich national schillert, da sie zur nationalen Mauerung anscheinend noch nicht reif. Es gibt dann keine parteipolitische Lösung, nur national oder international, vaterlandlos, völk- und schließlich hochverrätherisch, wie ja auch die Mehrheit der Sozialdemokratie solches nicht ist und sein will. Aber nicht Wirtshaft, sondern Politik sind Schicksal. Geunde Wirtshaft und geunde Politik sind die Völkerverantwortung jedes Volkes, und beide sind zur Zeit krank. Die deutschfeindliche Morningspolitik schreibt mit Recht: „Wenn die Deutschen versuchen, von der Verantwortung vom Kriege loszukommen, so werden sie auch von der Verpflichtung des Verfallere Friedens befreit sein.“ und fügen wir hinzu: auch vom Londoner Abkommen.

Kurd B. Strang.

*) Die gegenwärtige Anstellung ist eine demokratische Schöpfung unter harter Wirtshaft des parteilichen Reichspräsidenten als Haupttragten seiner Partei.

Praktische Sport-Bekleidung

Sport-Anzüge Mk. 39., 45., 52., 60. bis 85., Sport-Hosen (Breeches) Mk. 12., 15., 17., 19. bis 32., (Volle, Reitcord od. Manchester), Mützen, Stutzen, Gamaschen, Ledergürtel usw., Windjacke (Spezialmarke) la, imprägnierten Zeltbahnstoff Mk. 19.,

Endepols & Dunker

das führende Bekleidungs Haus (7/22)

Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 19/20

Natürliche Fußform Vertikale Fußform

Erhöhter Handbreit-Stiefel

sind nach der natürlichsten Fußform gearbeitet, haben breites, weiches Sport-Rind-Oberleder, widerstandsfähiges Futter, gefüllte Lederlöße, durchgeh., überlegt, Kernterpolster, breiten Wölbung u. feine, geheiligte Sohle, sie sind seit über 10 Jahren infolge ihrer breiten Form als bequemste Pferde- od. Straßenstiefel in ganz Deutschland bekannt u. geschätzt. (1914 getaupte Handbreit-Stiefel werden in Anerkennungsschreiben heute noch getragen.)

Paar-Breit **Mk. 22.50.** Gr. 40-44. Bekleidere Vert. log. Jungferntänzer-Stiefel. **Mk. 15.-**, Gr. 40-44. Bei Bestellung bitte Größen-Nummer oder Fußumfang einzuwenden. Versand gegen Nachnahme franco. Bei Nicht-gelassen Zurücknahme. — Preisliste 4 frei.

Heinrich Eklöh, Lüdenscheid.
Abteilung Lederwaren. (26/634)

Wir empfehlen:

Erstklassige Jagdwaffen wie: Doppellinten, Drillinge, Repetierbüchsen, Stutzen u. Bockbüchseninten.

Erstklassige Scheibenschwaffen als: Kleinkaliberbüchsen, Scheibenbüchsen System A ydt, Luftgewehre, Mauserschings.

Erstklassige Notwehrwaffen als: automatische Pistolen aller Systeme Kalo 6,35 sowie Kalo 7,65.

Der Bezug direkt ab Fabrik bietet Ihnen nur Vorteile und die Gewähr für eine erstklassige Lieferung. — Verlangen Sie Hauptkatalog und Spezial-Offerte, unter Angabe der gewünschten Waffen.

Gewehrfabriken Emil Kerner & Sohn, Suhl i. Thür.

Anschickung steht zu Diensten. Reparaturen aller Art schnellst, ausgeführt. Umänderungen, Umschäftungen usw. Neuheit! Die kleine Westentaschen-Pistole „Liliput“, Kalo 6,35 mit 27.- Mark, Gewicht 250 g., 4-fache Zahlung meist gestattet.

Kriegsmarine-Flaggen

40x60 **Mk. 2.50.** 100x150 **Mk. 12.-**, 120x180 **Mk. 15.-**.

Wefenwollbeizen, gerügelt, zweifarb. mit Rind und Nabel. Etüd 2 Wg. **Schiffsfahnselstücken**, Etüd gerügelt mit Gmarc-weiß-roter Einlage, mit Rind und Nabel. Etüd 4 Wg. **Markierte Preisliste** kostenlos.

Fahnenfabrik Robert Cräger, Pirna W. ^{2/3} natürl. Größe

Roland-Gesellschaft m. b. H.

Auto- und Elektrowerkstätten

Fernsprecher 5413, Halle a. Saale, Liebenauerstr. 70.

Generalvertreter der Kraftfahrzeugwerke

AGA-Aktien-Gesellschaft für Automobilbau, Berlin-Lichtenberg.

Fr. Krupp, A.-G., Essen; (13/361)

Faun- Werke, A.-G., Nürnberg.

Ausstellungs-Räume Magdeburgerstrasse 7.

J. Altrichter

Grösste Fabrik Deutschlands für alle Orchesterinstrumente **Frankfurt a. O.** liefert für

Musik- u. Trommlerkorps

die denkbar besten, reinstimmendsten **Blech-Blasinstrumente, Holz-Blasinstrumente, Schlag-Instrumente, Streich-Instrumente,** sowie (23/579)

Guitaren, Lauten und Mandolinen in vorzüglicher Tonfülle zu billigsten Preisen. Kataloge gratis.

Fahnen

alle Vereinsartikel, Fahnenstange, Tischbanner, Ordens-Dekorationen

19 588

Weber Hildesheim 33.

Waffen, Munition

aller Art kauft und verkauft

Scheel, Magdeburg

Fernruf 7623 Berlinerstr. 1a

Johannes Jänicke
Kings. d. Schuhhahn Nr. 1765

Halle a. S., Kl. Brauhausstrasse 7
Telefon 3965

Briketts, Koks, Grude Steinkohle, Nasspressteine Brennholz, Kartoffeln

Dr. F. Strube

Verlags-Vertretungen **Magdeburg,** Freiligrathstrasse 73

Vertreter der Zeitschrift **„Wehrwolf“** für Magdeburg und Bezirk.

Zu Grosshandelspreisen

empfehle ich **Hemdenteuche, Stangeneinen, Linons, Bettlente und andere Wäscheartikel**

eigener Anstaltung in ganzen oder halben Stücken direkt an Verbraucher, wie Brautleute, Nähtuben, Nähmaschinen und Einkaufsvereinigungen.

R. A. Otto Herrmann,
1915/15 **Halle a. S., Magdeburgerstr. 9.**

Für Vereinskapseln

hält sich die bekannte Firma **Schuster & Co.** Markneukirchen 103, geg. 1862 mit ihren vorzüglichen **Kronen-Instrumenten aller Art** bestens empfohlen. — Unbeschränkte Garantie. — Fachmännische Prüfung v. Versand. — Preisliste n. Angabe der gew. Instrumente frei. — Alle Reparaturen.



Der Wehrwolf

Eine Bauernchronik von Hermann Böns
4. Fortsetzung

Im Krüge gab es einen großen Aufstand, als die sechs Bauern mit dem Hengste ankamen, denn Kunde aus Wettmar war schon dagewesen und hatte erzählt, daß ihm in der Nacht der Braune aus dem Grasgarten gestohlen war. Es waren eine ganze Menge Bauern aus dem Orte und aus der Umgegend da, die über die Braunschweiger sprachen. Wo sie hingekommen waren, hatten sie sich unnütz gemacht, aber da sie bloß hundert Mann stark waren und die Bauern keine freundlichen Gesichter machten, war es noch halbwege gut abgegangen, zudem viele davon angetrunken waren und kaum auf den Beinen stehen konnten. Die letzten waren eben erst abgezogen und man konnte, da der Wind nach dem Dorfe stand, noch hören, wie sie brüllten. „Lustige Braunschweiger seid wir“, sangen sie.

Aus der einen Kunde sollten zwei werden, aber die Debringer hatten keine Ruhe. Al bekam immer glänzigere Augen, und auch Harm war nicht gut zumute; je näher er bei seinem Hofe war, um so unheimlicher wurde es ihm. Als er den Hof meist sehen konnte, kam ihm der Knecht entgegengeläufen. „Na, was ist los?“ rief er ihm zu; denn daß nicht alles in der Reihe war, merkte er gleich.

„Ach, Bauer,“ stotterte der Knecht, „die Frau, es waren von den Biestern welche auf dem Hofe und die haben die Hühner, die haben sie greifen wollen, und da kam die Frau und wollte ihnen das wehren. Und da hat sie der eine Kerl mit dem Gewehr vor den Leib geschlagen, und da liegt sie nun und ist von sich. Und das Kind, es war ein Mädchen, das ist tot.“

„Junge,“ brüllte der Bauer, „und die Bäuerin, wie ist das mit der?“ Der Knecht fuhr zurück und stotterte noch mehr: „Das soll wohl nicht auf Leben und Tod gehn, sagt Mutter Griebisch; die sagt, das wäre bloß eine Allmacht von dem Schreck!“ Er ging neben dem Bauer her. „Bei Mhre zwei, da war das, da kamen die Schinder an. Erst wollten sie Bier und dann Schnaps, und dann ging einer bei die Hühner, und da ist denn das so gekommen.“

Duvenmutter kam den Bauern in der Halbetüre entgegen: „Man ruhig! sie schläft jetzt. Vorhin hat sie das Fieber gehabt und immer nach dir gerufen; aber nachher, da ist sie eingeschlafen und hat gut geschwitzt.“ Sie weinte los: „So'n nüdliches Mädchen, das Lütje! daß das sterben mußte, ehe daß es auf der Welt war! Diese Hunde, diese gottverfluchten Hunde! Bei lebendigem Leibe könnte ich sie brennen sehen! Und die Frau hat dem Kerl kaum ein böses Wort gesagt. Sie rief man bloß: Doch nicht die Legehenne! Ich will dir ja gern eine Würst geben! Und dafür liegt sie jetzt da und das Kind ist tot!“ Sie hob ein Lafen auf, das über zwei zusammengestellten Stühlen lag. „Kiekl da ist es. Es wäre ein schönes und gesundes Kind geworden.“

Harm sah kaum danach hin. Er hatte die Schuhe ausgezogen und ging nach der Dönze. Seine Frau schlief; er hörte, daß sie ruhig atmete. Er holte sich ein Glas Wasser und ein Stück Trockenbrot und setzte sich in den Backenstuhl neben den Ofen. Die Gedanken gingen ihm im Kopse hin und her, wie die Schwalben über der Wiese. Mit der Zeit wurde er ruhiger, aber an schlafen konnte er nicht denken. „Ja, Drewes hat recht,“ dachte er, „jeder ist sich selber der Nächste. Besser fremdes Blut am Messer, als ein fremdes Messer im eigenen Blut!“

Ihm war zu Sinne, als müßte er verrückt werden vor Ingrimm. Seine Frau hatte einer von diesen Kerlen vor den Leib geschlagen, seine Frau, die keiner Fliege ein Leid antun konnte. Am liebsten hätte er sich wieder auf das Pferd gesetzt und wäre hinter dem Kerle dreingeritten. Aber das war ja Unsinn! Es hatte keinen Zweck, daran zu denken, wie schön es wäre, den Menschen so lange zu würgen und zu schlagen, bis kein Leben mehr in ihm war.

So saß er die ganze Nacht mit offenen Augen da und sah nach der Buzze, in der seine Frau schlief. Als die Gule laut an zu prahlen fing, rührte die Bäuerin sich und rief leise: „Harm, Mann!“ Da ging er schnell vor das Bett und nahm ihre Hand in seine, und so blieb er stehen, bis es Tag wurde. Da setzte er sich wieder in den großen Stuhl und sah vor sich hin, bis ihm die Augen zufielen. Aber er fuhr sofort wieder in die Höhe und sah sich wild um, und dann senkte er und setzte sich wieder.

Er hatte geträumt, er war hinter den Kerlen hergeritten und hatte den einen, gerade den, den er meinte, angetroffen, wie er daherwankte und das Braunschweiger Lied sang, und da hatte er ihn von hinten gepackt und gedämpft, bis er blau im Gesicht wurde und keinen Finger mehr rührte.

Leise ging er aus der Dönze und wusch sich draußen in einem Eimer. Ihm war, als wollte ihm das Blut aus den Ohren springen, und jedes Haar auf dem Kopse tribbelte ihm. Solche bösen Augen hatte er, daß Griepoo den Schwanz einzog, als er ihn ansah.

Aber war es nicht auch zum Verrücktwerden? Da lag nun seine Frau und wer weiß, ob sie am Leben blieb, und der Kerl, der Hund, saß vielleicht wieder mit dem Bierkrug in der Hand da und sang:

Herzog Christian hat uns wohlbedacht,
Bier und Brantwein uns mitgebracht,
Musikanten zum Spielen,
schöne Mädchen zum Vergnügen
bei Bier und bei Wein,
lust'ge Braunschweiger woll'n wir sein.

Die Weimaraner.

Es war von da ab sehr still auf dem Wulfshofe. Die Bäuerin kam langsam wieder zu Kräften, aber sie wurde lange nicht mehr die lustige Frau von ehedem; sie blieb blaß und in sich gekehrt und verjagte sich bei jeder Kleinigkeit.

Der Bauer war auch anders geworden; die Mut und der Jügrimm fraßen ihm das Herz ab. Er hatte es verlernt, bei der Arbeit zu flöten, und wenn er lachte, so war das, als ob die Herbstsonne einen Augenblick durch die Wolken kam.

Es war auch keine Zeit zum Flöten und Lachen. Die Steuern nahmen immer mehr zu, Bettelvolk aller Art zog im Lande umher, Westfalen, Friedländer, Lipper, die bis dahin in Ruhe und Frieden gelebt hatten, aber jetzt mit dem weißen Stode gehen mußten, weil ihnen die Mansfelder oder die Braunschweiger alles genommen und ihnen noch dazu das Dach über dem Kopfe angefeckt hatten.

Schrecklich war es, was die Leute zu erzählen hatten, mehr als ein Mensch aushalten kann, ohne verrückt zu werden. Harm traf mitten in der Haide eine Frau an, die sang und betete und lobte Gott für seine Güte. Er hatte das nicht mit ansehen können und sie mit auf den Hof genommen, wo sie halbwege wieder zu sich kam. Sie hatte auf einem guten Hofe gefessen; ihr Mann war zu Tode gquält, ihre drei Töchter und der kleine Junge auch; da war sie übergeschnappt und in die Welt hineingelaufen.

Sie aß wie ein Wolf und erzählte dazwischen; es war gräßlich anzusehen, wie sie dabei trockene Augen behielt, in einem Fort lachte und wieder betete und Gott zum Lobe sang. Der Bauer war froh, als sie ging, obzwar sie ihn von Herzen dauerte, aber die Bäuerin war ganz krank von dem geworden, was die fremde Frau erzählte, und dreimal fuhr sie in der Nacht in die Höhe und schrie und beruhigte sich erst wieder, als Harm ihre Hand nahm und ihr zusprach. Am anderen Tage war sie so elend, daß sie nicht aus dem Bette konnte, und jedesmal, wenn eine Tür zuschlug, verzagte sie sich.

Seit der Zeit verbot der Bauer es seinen Leuten, von dem zu reden, was in der Welt vorging; soweit es sich machen ließ, blieb er auf dem Hofe und ließ die Feldarbeit den Knechten. So sauer es ihn auch ankam, er zwang sich zum Lachen und Flöten, denn er merkte, daß das der Frau gut tat, und bei kleinem wurde es mit ihr besser. Wenn sie dann abends den Jungen zu Bett brachte und der redete Korn und Rast durcheinander und quiette und lachte, dann konnte sie auch wieder mitlachen; aber es war doch nicht mehr das Lachen, das sie früher hatte und bei dem es dem Bauern immer ganz heiß unter dem Brusttuche wurde. Ihr Vater, der sich jetzt viel auf dem Wulfschhofe blicken ließ, gab sich alle Mühe, sie mit seinen Dummheiten anzumuntern, aber es war und blieb doch man ein halbes Werk.

Da das Auspressen und Plündern und das Quälen und Martern kein Ende nahm, hatten die Bauern rund um das Bruch miteinander abgemacht, sich gegenseitig bescheid zu geben, damit das Vieh und die Frauensleute geborgen werden konnten. Alle paar Wochen mußte einer der Knechte losjagen, wenn von irgendwo schlimme Post kam, oder die Dadringer trieben Hals über Kopf ihr Vieh in den Burgwall mitten im Bruche und ließen ihre Frauen und Mägde so lange in den Plaggenhütten, bis die Luft wieder sauber war. Seiner besten Knecht hatte der Wulfsbauer dabei eingebüßt. Er war zum nächsten Dorfe geritten, um anzujagen, daß ein Haufen weimarischer Kriegsknechte auf dem Wege war; am andern Tage war der Schimmel wieder da, aber mit Blut auf dem Rücken und einem Streißfuß am Halse; Raß aber kam nicht wieder.

Bis dahin hatte der Wulfschhof unter dem Kriege weniger ausgestanden als die andern Höfe in Dadringen, weil er zu sehr abseits lag. Auch Landstreicher fanden sich deshalb selten hin. Da kam an einem Herbstmorgen, als es über Nacht zum ersten Male gefroren hatte, ein Zigeunerweib angebettelt, das ein halbnacktes Kind an der Brust hatte. Ulenwater wollte den Hund auf sie loslassen, aber seine Tochter und der Bauer wehrten es ihm. „Vater,“ sagte die Bäuerin, „sie hat ein Kind an der Brust und sieht halb verhungert aus!“ Der Alte brummte, als sie der Frau warme Milch, Brot und getragene Kleider gab, und der Ulenwater Wulf, der nicht mehr viel sagte, seitdem er sich auf die Leibzucht begeben hatte, meinte: „Wenn dich das man nicht gereuen wird, Mädchen!“

Am Nachmittage kamen dreißig Weimaraner unter einem Offizier auf den Hof. Mitten über die Haide, wo kaum ein Weg war, kamen sie, und der Ulenwater sagte: „Da haben wir es schon!“ Sie verhielten sich ziemlich anständig, weil es ihnen an Wurst und Brot nicht fehlte und der Offizier darauf sah, daß sie nüchtern blieben, weil sie noch einen großen Marsch vorhatten. Aber ob der Bauer sich noch so sehr sträubte, er mußte zwei Gespanne herleihen, und weil der Knecht von einem Pferd geschlagen war und ein steifes Knie hatte, mußte Harm selber mit, so schwer ihn das auch ankam.

Anfangs hieß es, seine Pferde würden bloß bis Burgdorf gebraucht; aber als man auf der hohen Haide war, kam ein Zigeuner angelaufen, sprach mit dem Führer und der Zug schwenkte nach Wettmar ab, wo zwei Wagen mit Hafer standen, die Wulf weiterbringen sollte.

Es war schon meist Abend, als sie in Bissendorf ankamen. Da ging es wild her; alles lag voll von weimarischen Truppen und es war ein Gebrüll und Getue, daß Wulf ganz dumm zumute wurde. Der Wirt und die Wirtin sahen aus, als wenn sie aus dem Grabe geholt waren; der Wlad hing das Haar lose um den Kopf, und Brusttuch und Hemd waren ihr kurz und klein gerissen, und die Kinder saßen auf einem Haufen hinter dem Backhause und streichelten den Hund, den einer von den Kerlen totgeschlagen hatte. Bei ihnen saß der Knecht, hielt sich die Seite und spuckte Blut, denn er hatte einen Kolbenstoß in die Rippen bekommen, weil er sich für die Wlad aufgeschmissen hatte.

Wulf wartete und wartete, denn der Offizier hatte ihm gesagt: „Seine Pferde kriegt er wieder.“ Es war meist Mitternacht, da gab Wulf für einen Soldaten einen Krug Bier aus, damit der Mann den Offizier an sein Wort erinnern sollte. Gerade wollte er seinen Geldbeutel wieder einstecken, da wurde ihm der aus der Hand gerissen und ehe er sich versah, lag er vor der Türe. Er griff nach seinem Messer, nahm sich aber zusammen und wartete, bis der Offizier schlafen gehen wollte, und als ein langer Mann, den die anderen Herr Oberst anredeten, ihm in den Weg kam, nahm er seinen Hut ab und fragte, ob er jetzt nicht seine Pferde bekommen könnte.

„Maul halten!“ schnauzte der Offizier; „was gehen mich seine Pferde an, dummes Bauernvieh!“ Wulf würgte es im Halse, aber er hielt sich zurück: „Herr Oberst, der Herr Offizier hat es mir fest und heilig versprochen, daß ich meine Gespanne wieder habet soll,“ sagte er, und er wunderte sich selbst darüber, daß er das so ruhig sagen konnte. Der Offizier bekam einen roten Kopf: „Ist er verrückt, dreifiger Lämmel?“ schrie er ihn an; „ist er verrückt? Stellt sich der Kerl mir in den Weg! Weg da!“ Und als der Bauer nicht sofort Platz machte, schlug er ihn mit den langen gelben Sulphandschuhen, die er in der Hand trug, in das Gesicht, daß es knallte, und ging an ihm vorbei.

Wulf blieb wie ein Stock an der Wand stehen. Er hörte es kaum, daß ein Trostknecht ihm sagte: „Krieg ist Krieg und hin ist hin! Tröste dich, wie ich es getan habe; ich hatte auch einmal Haus und Hof und jetzt bin ich froh, wenn ich Brot und Bier habe.“

Er ging in den Grasgarten und setzte sich auf einen schrägen Baum. Es war eine sternklare kalte Nacht, aber der Bauer merkte die Kälte nicht. Er aß sein Brot und seine Wurst so ruhig wie immer, trank seinen Schnaps und überlegte, was zu machen war. So saß er da, bis es an zu schummern fing und es im Hause wieder laut wurde. Die Wlad, die Wasser aus dem Hofe holte, rief ihn an, weil er eine Schüssel Suppe essen sollte, und das tat er auch.

Der Trostknecht kam auch in das Haus und Harm brachte aus ihm heraus, wo es hingehen sollte, und auch, daß der Mann, der ihn geschlagen hatte, ein leibhaftiger Satan und Menschenschinder war. „Der kann dabeistehen und sich hängen, wenn sie ein Mädchen zu Tode quälen,“ erzählte der Knecht und gab einige Stücke zum besten, daß es dem anderen kalt und heiß durcheinander über den Rücken lief.

(Fortsetzung folgt.)

Nur: fahren!

Von Hans Frank.

Als der große König und sein Kutscher älter und älter wurden, jener von Jahr zu Jahr immer weniger, dieser immer mehr schlief, kam Friedrich zu der Ueberzeugung, daß Pfund seinem verantwortungs-vollen Posten als Leibkutscher nicht mehr gewachsen sei. Und eines Tages, da er wieder einmal Anlaß zur Klage hatte, oder doch zu haben glaubte, jagte er, heftig wie er war, ihn kurzerhand davon.

Pfund, wiewohl in dem Alter, in dem der Mensch sich nach Anstrichen nach den Mühsalen seines Lebens zu sehnen pflegt, dazu äußerlich auch durchaus imstande — denn er war allezeit ein sparlicher Mann gewesen — Pfund fand das schmale Pfortchen, das zu dem Garten der Greifenbeschaulichkeit führt, auch jetzt noch nicht. Er versilberte sein Gab und Gut, wanderte mit einem Knotenstock, den er sich aus der ersten Hede schnitt, die er traf, in den Wald hinaus und verdingte sich in Hermsdorf einem Bauern als Fuhrknecht.

Ein Jahr verging. Der König vernahm nichts von seinem Kutscher. Nur wenn er wieder einmal einen der Nachfolger forsierte, und er verbrauchte während dieser zwölf Monate ebenso viele Leibkutscher, als Pfund Jahre in seinen Diensten gestanden hatte, gedachte er seiner. Denn jedesmal hielt er den spurlos Verschwindenen dem Hinausgeworfenen als das Muster eines königlichen Leibkutschers vor, der nie Anlaß zur Klage gegeben hätte. Desto mehr hörte Pfund in seinem Versteck vom König. Oft und oft war beim Essen oder am Feuerabend unter den Bauersleuten und ihrem Gesinde von dem Alten Fritz die Rede. Stets, wenn es aber der Fall war, kniff Pfund, ohne um diese Gewohnheiten zu wissen, das linke Auge zu und schwieg. Schwieg, obwohl er vermeinte, daß er weit mehr als die Redenden zum Lobe des Königs sagen könnte.

Der Bauer, dem das sonderbare Verhalten seines zugewanderten Knechtes schließlich auffallen mußte, stellte ihn eines Tages deswegen zur Rede und fragte: „Fry seid ihm wohl nicht grün, unserm Alten Fritz?“

„Kann sein“, antwortete Pfund ausweichend.

„Vermutlich früher einmal im Siebenjährigen oder in einem der beiden Schleßischen Kriege besterter?“ drang der Bauer weiter auf seinen Knecht ein.

„Kann sein.“ lautete diesmal die Antwort Pfunds.

„Der gar wegen Dummheiten aus seinen Diensten gejagt?“ stieß der Bauer erneut hervor.

„Kann sein.“ wehrte Pfund abermals den Zubringlichen ab. Als der Bauer, ärgerlich über die Verschwiegenheit seines Knechtes, ihm bedeutete, daß er Anstun rede, entweder: er sei davongelaufen oder davongejagt, eines könne nur der Fall gewesen sein, nicht aber beides — da kniff Pfund außer dem einen, das er während dieses ganzen Gesprächs kein Millimeterchen geöffnet hatte, auch das andere Auge noch zu und schwieg gänzlich.

Einige Wochen später, an einem der sieben Sonnentage, welche der März nach dem Bauernkalender jedes Jahr haben soll, aber außerhalb des Kalenders nur jedes Jahrzehnt hat, ließ König Friedrich sich in den Tegeler Forst kutschieren. Dort stieg er aus und stieg, da ihm an diesem Tage wieder einmal nichts unerträglich war, als die Nähe irgendwelcher Menschen, auf einem schmalen Tannenweg davon, der den König, weil nur die Sonne, aber nicht der Wind ihn gefunden hatte, mit sommerlicher Wärme umfing. Als Friedrich ein Weichen auf dem sonnigen Tannenwege entlang gehümpert war, kam er an eine Schneise, welche rechter Hand in den Weg einmündete. Auf dieser Schneise war jemand damit beschäftigt, Holz auf den Wagen zu laden. So wie Friedrich sah: ein Mensch! entführte ihm ein gutdeutscher Kernschuß, und schon wollte er, ärgerlich, daß er nirgends unbehelligt bleiben konnte, allbeweil es überall menschele, wieder umkehren. Doch als er nach einigen Zweifeln feststellte, daß der Holzladende niemand anders als Pfund sei, bog er in die Schneise ein und wiederbeute auf seinen entlassenen Leibkutscher zu. Pfund, der den König beim flüchtigen Hinsehen sogleich erkannt hatte, im ersten Augenblick auf ihn zusträzen und ihm zu Füßen fallen, im nächsten Pferd und Wagen im Stich lassen und davonrennen wollte, tat keines von beiden. Er stellte sich vielmehr, als ob er den Heranströmenden nicht sähe und lud, dem König trampfhaft den Rücken zutreibend, mit vervierfachen Eifer weiter Holz auf den Wagen.

„Nun?“ — Friedrich, der glaubte, den Arbeitenden zu überraschen und dessen gut markierte Ueberaschung wie ein Schauspiel genoss, klopfte ihm, endlich bei dem Holzhaufen angelangt, mit seinem Krückstock auf den Rücken, „nun, Pfund, er ist mir aber arg heruntergekommen in dem Jahrelein, in dem er nicht mehr in meinen Diensten steht. Holzloben muß er fahren, der früher einen König durch die Lande kutschiert hat? Arg ist er heruntergekommen! Wenn sein König auch.“ setzte er, schnell sein rechtes Bein wieder mit dem Krückstock stützend und vor Schmerzen, mit denen es sich wegen der Ungefügigkeit rächte, Gesichter schneidend, bitter hinzu, „wenn sein König auch mit den Jahren ein Krüppel geworden ist, ein König blieb er darum doch!“ Pfund verfiel, als ob nicht ein Jahr, sondern ein Tag dazwischen läge, seit er zum letzten Male mit Friedrich gesprochen hatte, sofort wieder in seine alte Gewohnheit und antwortete, weil er manchmal erlebt hatte, daß so am besten mit dem Walligen auszukommen war, dem König auch diesmal mit einer Frage. „Wenn die Russen.“ entgegnete er, „damals bei Kunersdorf Euer Majestät wirklich gefangen und in eins ihrer Dedeaesängnisse geworfen hätten, würden Euer Majestät deswegen das Kommandieren vergessen haben? Oder hätten E. er Majestät sich statt der Soldaten etwa Käuze gegriffen und sie zu einer auf Befehl einschwertenden Armee dressiert?“

Friedrich, froh, nach dem wurz.losen Geschwäg der Foffstranzen endlich einmal wieder einem eigenwilligen, festgewurzelten Wort zu begegnen und der Hoffnung — endlich endlich! — das Lachen zur Strecke zu bringen, nach dem er wochenlang auf der Lauer lag, Friedrich antwortete auf die kurose Frage des Kutschers: „Wenn ich mich lebendig von den Russen hätte fangen lassen — vielleicht. Aber.“ — fuhr er, wie ein Windspiel auf eine hingehaltene Wurk auf die über ihm haumelnde Schlussfolgerung Pfunds katern, fort — „aber was hat das Kommandieren eines Königs mit dem Kutschieren eines Knechts zu schaffen?“

„Meinen Euer Majestät etwa.“ ereiferte Pfund sich, „mit unserem sei es etwas anderes, wo's uns Lebenslinien geht? Krüppel oder Knüppel, Könige oder Kloben, Majestäten oder Mist — was ich fahre, gilt mir gleich. Die Hauptsache für's noch Atmen-mögen ist, daß ich fahre!“

Ueber dieser Antwort verging Friedrich das Lachen. Er fragte Pfund nach dem Namen und dem Wohnort seines Dienstherrn und kniefstodte sich zu seiner Kutsche zurück. Als Pfund zur Mittagsstunde mit seiner Fuhr Holz auf dem Bauernhof ankam, sah Friedrich auf der Bank neben der großen Tür. Hansel, der Meiste des Bauern, stand, während die Bauersleute die obere Hälfte der Tür zurückgeschlagen hatten und verstohlen um die Ecke lugten, zwischen den Knien des Königs. Gerade schenkte der König dem Knechten, da er ihm auf die Fragen, welche er auf allen Gebieten des Schulwissens, insbesondere aber auf dem der preussischen Geschichte an ihn richtete, gute Antworten gegeben hatte, einen funkelnden Taler und ermahnte ihn, nie in seinem Leben zu vergessen, daß er den, der auf der Münze abgebildet sei, einmal auf der Bank vor der Hoftür von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Als der König Pfund kommen sah, wunte er die Bauersleute aus dem Hause heraus und sagte, auf den Verdruhen zeugend: „Den da nehm ich mit. Wir sind gute Bekannte. Das hier — damit handigte er dem Bauern einen großen Geldbetrag aus — wird, denke ich, für einen neuen Knecht reichen.“

Pfund stand verwurzelt wie eine Eiche. Jetzt wandte sich der König, den Dank der Bauersleute mit einer ärgerlichen Handbewegung abwehrend, zu seinem ehemaligen Leibkutscher. Und nun das Lachen, nach dem er wochenlang vergeblich gesucht hatte, findend, scherzte er: „Alldieweil es ihm ja gänzlich gleichgültig ist, ob er Knüppel oder Krüppel, Kloben oder Könige, Majestäten oder Mist fährt, so kann er von heute an ja wohl wieder mich kutschieren?“

Da riß es Pfund auf seine Knie nieder, und aufschluchzend küßte er dem König den Saum seines Rockes.

„Daß er das.“ murrie Friedrich. „Wach er keine Friesenzereien wie ein Weisbild. Sonst muß ich am Ende doch noch glauben, daß er zu alt für seinen Posten geworden ist. Paß! Er schnell seinen Krampel zusammen. Die Kutsche steht vorm Schützenhaus. Ich stütere langsam voraus. Wenn Er eine Sekunde später als ich anlangt, kann ich seine Dienste nicht mehr brauchen.“

„Faden?“ lachte Pfund aufspringend. „Faden? Nichts hal's nötig, als diesen lieben Leuten die Hand zu geben und ihnen zu sagen, daß alles, das Geld, das meinen Strumpf im Bettstroh dick macht und das, was sie für den Verkauf meines Koffers und meiner Klammotten kriegen, dem hier, dem Hansel gehört!“

Und schon war er, wie er ging und stand, davongerannt. „Fry müßt nämlich wissen.“ bedeutete der König den Bauersleuten, als sie ihn an das Postor geleiteten, „daß wir zwei, der Pfund und ich, zusammengehören wie euer Handpferd und euer Sattelpferd. Boden wir auch manchmal und schlagen nach einander aus — wenn wir zwei nicht an einer Deichsel ziehen, ist keins von uns zufrieden.“

Als der König bei seiner Kutsche angehömpert kam, sah Pfund — in der einen Hand die Fügel, in der andern die Peitsche, mit der er in einemsfort knallte, daß groß und klein, soweit es noch nicht versammelt war, zusammenließ — schon auf dem Bod. Und obwohl der König ihn noch manchmal davonjagen wollte — er hat es kein zweites Mal getan. Wenn es Pfund auch — wie er behauptete — gleichgültig war, was er fuhr, Friedrich hat es für besser gehalten, daß er einen Königskrüppel — statt Knechtstrüppel — hinter sich auf dem Wagen hatte.

Eberhard König

Das Kunstschaffen, das Wirkenwollen Schillers und Kleists ist in Eberhard Königs Dichten und Trachten zu einer glücklichen Einheit geworden. Umpannte Schillers mächtige Ideenwelt das ganze menschliche Sein, so rang in Kleist die deutsche Eigenheit, im Ganzen der Menschheit das angeboren-einzelne der Deutschtum um lebensgilligen Ausdruck in der Kunst.

Jedes Wort Königs ist in Seele und Geist, im Worte deutsch, mag das einzelne Wort, wie das herrliche Schauspiel „Teufels“ griechischen Schauspiel haben, mag das lebensglühende Schauspiel „Don Jerriante“ die Zeit der italienischen Renaissance, oder das erschütternde große Spiel „König Saul“ die jüdische Geschichte, den lichtvollen Aufstieg des gottgeliebten edlen David behandeln; oder mögen die Stoffe auch äußerlich deutsch-germanisch sein, wie „Wielant der Schmied“, das starke „Stein“ und das tiefe Marchendrama „Geotter Tod“. Die Krönung dieses staunenswert vielfältigen, in seinen Ausmaßen fast unbegrenzten Schaffens bildet aber die geniale, im Wollen und Erreichen riesenhafte Dramenschöpfung „Diétrich von Bern“.

Die Prosabilder, Kleinode germanisch-urwüchsiger, zu letzten Erschütterungen hinreichender Sprachkraft und Schönheit: Die Legenden von dieser und jener Welt. Die Geschichte einer Jugend Fridolin Einjam, Wenn der alte Fritz gewußt hätte, und als neuestes Werk: Die Legende



vom verzauberten König — bilden zu diesem in Schönheit und Ethos einzigartigen Dramenzyklus des Göttenkönigs, diesem Erlebnis des Heldischen im deutschen Menschen, eine wundervolle, über jede Landesgrenze gültige Darstellung menschlich-seelischen Lebens und Sehnsüchtes. Der Zug des Großartigen geht durch das ganze Schaffen Königs — es geht überall um die größten, tiefsten, geheimsten und lebendigsten Dinge des Lebens — und in vielen Variationen erleben wir bei König zugleich den Erlösungsge danken: Wie das Gute im Menschen, das Edle und Lichtvolle trotz aller Wirrnisse und Not, ja noch im Untergange, sich behauptet als die einzige, lebendige Macht, die wahrhaftige Erlösung gibt. Wie das Reich Gottes Raum gewinnt im Menschen.

Ein Erneuerer des germanischen Lebens von heute nirgends erreichbarer Kraft, bedeutet König auch für den christlichen Gedanken eine unschätzbare Quelle künstlerischer Belebung und Darstellung. Und wieder ist es die Trilogie „Dieterich von Bern“, in der sich die göttliche Hoheit, der ewige Sinn der Christus sendung machtvoll in reiner, hehrer, großer Kunst offenbart. Den tiefsten Eindruck dieser Apotheose der heldenhaften Seele erschließt uns das Wort des Dichters: Vom Opfer lebt das Leben.

in Opfern zeugt sich's fort . . .

Dieses Dichters Dienen der Kunst ist ein starkes, in seiner Wirkungsmöglichkeit unübersehbares Dienen am Volkstum. Jugend und Alter, alle Stände und Klassen, die verschiedenen Konfessionen, Staat, Schule und Familie — können mit fruchtbarstem Gewinn teilhaftig werden dieser Kunst, die Lebensmacht in sich trägt, in der dem deutschen Idealismus ein neues, unvergängliches Denkmal errichtet worden ist. Franz Alfons Bayda.

Der Herr Kollegienrat und der alte Dessauer.

Ein lustiges Geschichtchen aus alter Zeit von Hans Rungé-Braunschweig.

Ein fast vergessenes Geschichtchen vom Fürsten Leopold von Dessau, im Volksmunde genannt „der alte Dessauer“, verdient aus meiner alten Truhe hervorgeholt und von neuem erzählt zu werden:

Leopold von Dessau, der bekannte Heerführer unter Friedrich dem Großen, der Sieger von Kesselsdorf, war nicht nur ein trefflicher Soldat und erprobter Haudegen, sondern half auch dort gern aus, wo besondere Gelegenheiten im bürgerlichen Leben Mut, Entschlossenheit und tatkräftige Hilfe erforderten.

Einst, als in Berlin ein Großfeuer wütete, das nach stunden langer Arbeit der Feuerwehren noch nicht gelöscht war, erschien auch der alte, ruhmgekrönte Dessauer auf der Brandstelle, warf kurz entschlossen einige hindernde Uniformstücke zur Seite und beteiligte sich mit Wort und Tat an der Löschhilfe.

Als die Berliner sahen, daß der vollstümliche Dessauer mit an der Spitze stand, aus Leibsträften pumpte und mühsige, umherziehende Gaffer an die Arbeit schickte, verdoppelten sie ihre Kraft, und alsbald war die größte Feuersgefahr abgemindert.

Da ging stolzen Hauptes, Blitze befriedigter Neugierde auf die Brandstelle wendend, der Berliner Kollegienrat Färber vorbei. Vor dem in Schweiß seines Angesichts pumpenden Fürsten blieb der Herr Kollegienrat stehen.

„Hört Er auch mit zur Bürgerfeuerwehr?“ fragte verwundert Färber, der den alten Dessauer nicht kannte.

„Nebe Er hier kein Nech! Sondern u Er lieber ein gescheiteres Weß, als Maulaffen feilhalten: Helse Er mit pumpe!“ rief grimmig der Fürst.

„Was fällt ihm ein, Er anzüglicher, naseweiser Patron! Ich soll mit pumpe? Ich? Weiß Er vielleicht nicht, wer ich bin? Wenn Er's noch nicht an diesem Oden sieht, so mag Er's hören. Ich bin der Kollegienrat . . . der Herr Kollegienrat Färber! — Er dreimal naseweiser Mensch, Er!“

Da ließ der alte Dessauer wutentbrannt den Pumpenschwengel fahren, ergoß einen Eßschneimer, füllte ihn mit nicht gerade klar aussehendem Wasser und goß es dem gepuderten und gewichnen Kollegienrat mit den Worten über den Kopf:

„Nun, damit Er es sogleich erfährt, wer Ihn getauft hat: Es war der Fürst Leopold von Dessau!“

Aus dem unbergänglichen Schatz unserer Kriegsanekdoten.

Der lange Josef. Ein interessantes Kriegsabenteuer hatte im Osten ein Gutsherr aus einem Dorf bei Bitterfeld, der als Leutnant dem Vaterland diente. In den Kämpfen unter dem siegreichen General Hindenburg hatte er das Unglück, von den Russen mit drei Kameraden zusammen gefangengenommen zu werden. Sie wurden in das Lager der Feinde geschleppt und dort gefesselt etwas abseits niedergelegt und von zwei Posten mit geladenem Gewehr bewacht. In großer Zahl kamen die russischen Soldaten vom Lagerfeuer herangeströmt, um die gefangenen Deutschen anzustarren. Wer beschrieb die Ueber raschung des Gutsherrn, als er von einem bärtigen russischen Krieger in gutem Deutsch angerebet wird:

„Sie sind doch Herr E. aus R.“

„Gewiß, der bin ich.“

„Na, kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin doch der lange Josef, der vier Jahre lang bei Ihnen als Sachfengänger gearbeitet hat.“

„Na, natürlich, jetzt erkenne ich Sie, Josef. Hören Sie, können Sie uns nicht aus der Patzche helfen?“

Der lange Josef, der es in den vier Jahren bei dem Gutsherrn jedenfalls besser gehabt hatte als jemals in seiner russischen Heimat,

bekam sich nicht lange, er steckte heimlich dem alten Bekannten aus Deutschland ein Messer und einen Revolver zu, stellte an einer verabredeten Stelle in der Nähe der Kosaknpferde bereit und bat nur um den einen Gefallen, daß die deutschen Gefangenen bei ihrer Flucht die beiden Wachtposten tötschießen möchten, damit auf ihn kein Verdacht fallen könne. Diesen Gefallen haben ihm denn die Gefangenen auch getan. Sie zerschritten ihre Fesseln, schossen die beiden Posten nieder und waren wie der Blitz bei den Pferden und auf und davon. Nun ging zwar eine gewaltige Schießerei hinter ihnen los, dem Gutsherrn wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, er sprang aber mit auf das Ross eines Kameraden, und alle vier Gefangenen langten nach einem nächtlichen Ritt von sechs Stunden glücklich wieder bei ihrem Regiment an.

Die Zeiten mögen kommen, in denen wir alles brauchen, von innen und außen was uns aufrecht erhalten kann. Eins aber sollen sie uns nicht nehmen: den Glauben an Gottes Fügung und an die Kraft des Guten in der Welt.

Nur gemeinsame Arbeit kittet die Menschen aneinander. Auf andere zu rechnen, habe ich glücklicherweise nahezu verlernt. Max Eytz.

Der Bauer, die Dame und die Ohrfeige. Dieser Tage mußte vor einem Amtsgericht in der Nähe von Osnabrück ein biederes Bäuerlein erscheinen, das in der Elektrischen — man höre und staune — eine Dame der oberen Zehntausend geohrfeigt hatte. Der Richter fragte den Bauern, wie er denn, ohne gereizt und beleidigt worden zu sein, zu einer solch unerhörten Tat sich habe hinreissen lassen können. Hier auf ließ sich der wackere Landmann folgendermaßen aus: „Ich siße in der Elektrischen, die Frau hier — er wies auf die Feigin und Nebenklägerin — mir gegenüber. Der Schaffner laßiert den Fahrpreis. Die Frau macht das Handtäschchen auf, nimmt das Geldtäschchen heraus, macht das Geldtäschchen zu, macht das Geldtäschchen auf, nimmt das Fahrgeld heraus, macht das Geldtäschchen zu, macht das Handtäschchen auf, legt das Geldtäschchen hinein, macht das Handtäschchen zu und nimmt den Fahrchein in Empfang. Macht das Handtäschchen auf, langt das Geldtäschchen heraus, legt den Fahrchein hinein, macht das Geldtäschchen zu, legt es in das Handtäschchen und macht das Handtäschchen zu. Gleich darauf kommt ein Kontrolleur und verlangt die Fahrscheine zu sehen. Die Frau macht das Handtäschchen auf, nimmt das Geldtäschchen heraus, macht es auf, greift den Fahrchein heraus, zeigt ihn vor, legt ihn wieder hinein, macht das Geldtäschchen zu, legt es in das Handtäschchen zurück und macht dieses zu. Dann müßten wir umsteigen. Ich kam wieder dieser Frau gegenüber zu sißen. Der Schaffner kommt, um das Fahrgeld zu laßieren. Die Frau macht das Handtäschchen auf, nimmt das Geldtäschchen heraus, macht das Handtäschchen zu . . .“

„Um Gottes willen, hören Sie auf!“ ruft der Richter. „Da kann man ja verrückt werden!“

„Jaaa,“ sagt tief schnaufend der alte Bauer und sieht sich im Kreise um, „das hab' ich mir auch gedacht und da hab' ich ihr eine runtergehauen.“

Die Heiterkeit, der sich auch der Richter nicht entziehen konnte, war groß, und der wackere Landmann kam mit einer geringen Geldstrafe davon, zumal auch die malträtierte Feigin bezw. Nebenklägerin sich von der allgemeinen Heiterkeit nicht ausschloß.

Etwas für mühsige Stunden

5. Silbenrätsel.

Bildet aus den folgenden 48 Silben:

a - blatt - bü - dys - e - er - fer - frau - go - go - hel - her - i - in - jung - ka - ku - la - land - les - me - mitt - na - ne - nus - o - ragd - ri - rös - rum - sa - see - sel - sma - sprung - tät - tau - ter - ti - tri - u - up - vi - woch - ze - zen - zi - zil -

17 Wörter, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, die erste Zeile eines sich in Wehrwollstreifen immer mehr ausbreitenden Liedes ergeben sollen. Die einzelnen Wörter haben nachstehende Bedeutung:

1. Maßbestimmung, 2. Stadt in Schweden, 3. Wochentag, 4. Deutsches Mittelgebirge, 5. berühmte Dichtung, 6. Rätselart, 7. Bestandteil der Uhr, 8. Berg in der Schweiz, 9. Stadt in Armenien, 10. jagdhafter Held, 11. Birtusplatz, 12. deutsche Insel, 13. Person aus Freytags Wnen, 14. annuitige Eigenschaft, 15. Baum, 16. Schweizer Kanton, 17. Edelstein.

4. Worträtsel.

Hoch zum Gebirge schreit ich hin,
den Weg, den hohen, eilends zu besiegen.
Und liegt er hinter mir, mit Kraft bezwungen,
hab' ich mit Lust mir großes abgerungen.
Doch leichter ist's den andern zu gewinnen
Er führt in's Land der Schönheit und des Licht's,
Der Kräfte brauch' ich wenig, jedoch der Linte viel,
Die Arbeit ist gering und bald bin ich am Ziel.

Lösungen: 4. Silbenrätsel.

1. Dogge, 2. Akrobat, 3. Saale, 4. Lorbeer, 5. Elisabeth, 6. Borneo, 7. Ente, 8. Nikisch, 9. Ilias, 10. Sabbat, 11. Trophäe, 12. Diptheritis, 13. Eisleben, 14. Rossini, 15. Griechisch, 16. Unstrut.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht.

3. Worträtsel: Gefroren — Gerod.



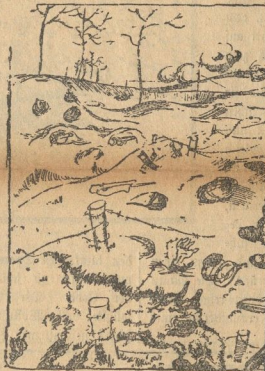
Die beliebtesten Soldatenlieder in natürlicher Beleuchtung

Sechs Zeichnungen von A. Florath

Auch eine Erinnerung — namentlich gegenwärtig im Wahlkampf — an den sich in diesen Tagen jähren



Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen...



Musketer sein Luftg haben immer frohen Mut...



Unter dieser Ueberschrift bringt die Illustrierte Beilage des „Vorwärts“ „Volk und Zeit“ vom 2. November 1924 und die übrigen Blätter solch vornehmer Gesinnung 6 schamlose Zeichnungen, darunter die obigen zwei.

Kriegsteilnehmer!

Eins ist dem ganzen Volke und fogar jedem Feinde heilig:

Unsere teuren Toten!

Will sich das deutsche Volk eine solche Verhöhnung seiner gefallenen Helden noch länger gefallen lassen? Welcher Schmutz der Gesinnung, welche abgrundtiefe Verworfenheit zeigt sich in den obigen Bildern!

Ein einziges Pfui!

mag eure Antwort sein. Die Antwort aller derer, die an die toten Kameraden denken, die Antwort aller derer, die einen teuren Gefallenen beklagen. Und das 14 Tage vor dem Totenfest!

Und ihr, ihr Kameraden vom Reichsbanner, die ihr euch ebenfalls Kriegsteilnehmer nennt! Die ihr ebenfalls geblutet habt, nicht allein für Kaiser und Reich, sondern auch zum Schutze eurer Heimat, um ihr die Kriegsgreuel zu ersparen!

Duldet ihr solche Verhöhnung durch die Richtungen, deren führendes Organ der „Vorwärts“ ist?!

Alle, die ihr noch Ehrgefühl und Achtung in euch fühlt, alle, die ihr noch etwas sittliches Empfinden in eurem Herzen tragt:

Hinweg von solchen Schandbuben!

Hier handelt es sich nicht um Republik oder Monarchie, hier handelt es sich um das einfachste Gefühl jedes anständig empfindenden Menschen.

Ehret die Toten! Das war heiligste Pflicht aller Völker, auch derjenigen auf niedrigster Kulturstufe.

An diesen Bildern seht, wohin in Wahrheit der Kurs geht! Erkennt ihr noch nicht den Schwindel und die Lügen von der angeblich bedrohten Republik, mit dem man euch einfangen will?

Wach auf, du deutsches Volk und sieh, wo deine wahren Freunde sitzen!

Werbwölfe! Verbreitet diese Nummer in allen Lokalen. Es gibt auch im anderen Lager viele anständig gesinnte Deutsche, die den Betrug nicht merken, dem sie verfallen sollen. Klärt sie auf! Sagt ihnen, wozu sie gemißbraucht werden sollen. Zeigt ihnen, wie ihr führendes Blatt Leichenhändlung treibt. Auf, an die Arbeit!

